

Enthält
Regionalteil Europa

Lutherische Welt-Information

1405

Aus dem Inhalt

Machen Sie eine besondere Nepal-
Erfahrung mit dem LWB 4

Lateinamerika: Mehr Einsatz für
Schwache und Ausgegrenzte 8

Zentralafrikanische Republik:
Humanitäre Hilfe für Vertriebene 16

Südsudan: Humanitäre Organisationen
fordern Schutz der Zivilbevölkerung ... 19



(von links nach rechts) Caroline Richter, Dr. Phumzile Mlambo-Ngcuka, Pfr. Martin Junge, Lopa Banerjee und Dennis Frado. Foto: Christine Mangale

LWB-Generalsekretär Junge bekräftigt Engagement des LWB für Gendergerechtigkeit

Treffen mit Exekutivdirektorin von UN-Frauen

New York (USA)/Genf (LWI) – Der Generalsekretär des Lutherischen Weltbundes (LWB), Pfr. Martin Junge, hat im Rahmen eines Treffens mit der Untergeneralsekretärin der Vereinten Nationen (UN) und Exekutivdirektorin von UN-Frauen, Phumzile Mlambo-Ngcuka, das Engagement der Kirchengemeinschaft für Gendergerechtigkeit und die Ermächtigung von Frauen betont.

„Die Exekutivdirektorin von UN-Frauen hat das LWB-Grundsatzpapier zur Geschlechtergerechtigkeit begrüsst und gewürdigt“, sagte Junge über das Treffen am 16. April in New York. „Sie hat es als wichtigen Diskussionsbeitrag unter Organisationen, die aus dem

Glauben heraus handeln, bezeichnet.“ Das Grundsatzpapier hatte der LWB-Rat 2013 angenommen.

„Wir haben Möglichkeiten erörtert, wie wir uns gegenseitig an der Überprüfung der Situation von Frauen und Mädchen im Kontext der Weltfrauenkonferenz „Peking +20“ unterstützen können – auch im Interesse einer größeren Beteiligung der Zivilgesellschaft“, so Junge weiter. „Die Tatsache, dass UN-Frauen den Schwerpunkt auf eine stärkere Beteiligung Jugendlicher setzt ist eine Parallele zu der wichtigen Rolle, die die LWB-Jugend im Hinblick auf

Fortsetzung auf Seite 3



LUTHERISCHER
WELTBUND

Eine Kirchengemeinschaft

Aus dem Inhalt

Communio

- 1 LWB-Generalsekretär Junge bekräftigt Engagement des LWB für Gendergerechtigkeit
- 3 [Frauenreferat nimmt an UN-Tagung teil](#)
- 4 Machen Sie eine besondere Nepal-Erfahrung mit dem LWB
- 6 [Solidarität mit MenschenrechtsaktivistInnen in Guatemala](#)
- 7 Waldbrand in Chile
- 8 [Lateinamerika: Mehr Einsatz für Schwache und Ausgegrenzte](#)
- 9 Theologische Ausbildung ist wichtiges Werkzeug für Mission
- 10 [Lutherische Kirche in Chile ordiniert erste Frau](#)
- 11 „Integrationsarbeit in den Gemeinden leisten“
- 13 [LWB-Kirchengemeinschaft vereint in Fürbitte für verschleppte Schülerinnen](#)
- 14 Kein Platz für Gewalt
- 14 [Interreligiöse Tagung in Tansania eröffnet](#)

Features & Themen

- 16 Zentralafrikanische Republik: Humanitäre Hilfe für Vertriebene
- 17 [LWB-Äthiopien: Flüchtlingslager „vollkommen überlastet“](#)
- 18 Südsudan: LWB unterstützt NGO-Aufruf zum Ende der Gewalt gegen ZivilistInnen
- 19 [Südsudan: Humanitäre Organisationen fordern Schutz der Zivilbevölkerung](#)

Kurznachrichten

- 2 LWB begleitet Schwedische Kirche im Sinne der Weggemeinschaft
- 15 [„Israelisch-palästinensische Friedensvereinbarung wäre Hoffnungszeichen für die Welt“](#)

LWB begleitet Schwedische Kirche im Sinne der Weggemeinschaft

Ein Gespräch mit dem Bischofkollegium der Schwedischen Kirche fand vom 7. bis 9. Mai 2014 im Büro der Kirchengemeinschaft in Genf (Schweiz) statt. Das Gespräch führte der Generalsekretär des Lutherischen Weltbundes (LWB), Pfr. Martin Junge, in Begleitung von Bischof Tamas Fabini (Evangelisch-Lutherische Kirche in Ungarn) sowie Pfr. Dr. Suneel Bhanu Busi, Berater des LWB-Rates und Dekan des Gurukul Lutheran Theological College (Indien).

Das Zusammentreffen mit der Schwedischen Kirche ist das letzte von drei derartigen Besuchen auf der Grundlage einer Entscheidung des LWB-Rats im Juni 2013. Nachdem drei LWB-Mitgliedskirchen ihre Beziehungen aufgrund unterschiedlicher Meinungen zu Familie, Ehe und Sexualität abgebrochen hatten hatte der Rat das Büro der LWB-Kirchengemeinschaft beauftragt, den drei betroffenen LWB-Mitgliedskirchen Begleitung anzubieten.

„Ich bin dankbar für die Bemühungen des LWB, unsere Gespräche miteinander sowie die Entfaltung und Erhaltung einer gemeinsamen Zukunft zu unterstützen und zu fördern“, erklärte Anders Wejryd, der Erzbischof der Schwedischen Kirche.

„Wir hatten einen wichtigen Austausch, wie dies auch bei den Treffen mit der ÄEKMY und der ELKA der Fall war“, fügte LWB-Generalsekretär Pfr. Martin Junge hinzu. „Ich bin sicher, dass wir dem Rat einen relevanten Bericht vorlegen können und in der Lage sein werden, unseren Weg weiter fortzusetzen.“

Im Februar hatte der LWB die Evangelisch-Lutherische Kirche in Amerika (ELKA) besucht, im April die Äthiopische Evangelische Kirche Mekane Yesus (ÄEKMY). Das Büro der LWB-Kirchengemeinschaft wird dem LWB-Rat im Juni dieses Jahres über die Besuche Bericht erstatten

Lutherischer Weltbund –
eine Kirchengemeinschaft

150, route de Ferney
Postfach 2100
CH-1211 Genf 2
Schweiz

Telefon: +41/22-791 61 11
Fax: +41/22-791 66 30
E-Mail: info@lutheranworld.org
www.lutheranworld.org

Leiterin des Kommunikationsbüros

Heidi Martinussen
hpm@lutheranworld.org

Deutsche Ausgabe

Herausgegeben gemeinsam mit dem Deutschen Nationalkomitee des Lutherischen Weltbundes (DNK/LWB)

Layout

Stéphane Gallay
sga@lutheranworld.org

Vertrieb/Abonnement

Colette Muanda
cmu@lutheranworld.org

Die Lutherische Welt-Information (LWI) wird als Informationsdienst des Lutherischen Weltbundes (LWB) herausgegeben.

Veröffentlichtes Material gibt, falls dies nicht besonders vermerkt ist, nicht die Haltung oder Meinung des LWB oder seiner Arbeitseinheiten wieder.

Die in der Lutherischen Welt-Information mit „LWI“ gekennzeichneten Beiträge können kostenlos mit Quellenangabe abgedruckt werden.

Fortsetzung von Seite 1

das 500. Reformationsjubiläum 2017 übernimmt.“

1995 wurden auf der Vierten Weltfrauenkonferenz die Erklärung und die Aktionsplattform von Peking angenommen und anschliessend 1996 von der UN-Generalversammlung bestätigt. Die Aktionsplattform von Peking legt einen globalen Rahmen für die Umsetzung der Geschlechtergleichstellung und der Ermächtigung von Frauen und Mädchen fest.

Sie fordert Regierungen, die Völkergemeinschaft und die Zivilgesellschaft unter Einbeziehung von Nichtregierungsorganisationen (NGO) und dem privaten Sektor auf, Frauen und Mädchen in zwölf kritischen Bereichen zu stärken: Armut, Bildung und Ausbildung, Gesundheit, Gewalt, bewaffnete Konflikte, Wirtschaft, Macht- und Entscheidungspositionen,

institutionelle Mechanismen zur Förderung der Frau, Menschenrechte, Medien, Umwelt und Mädchen.

Auf der Jahrestagung der UN-Kommission für die Rechtsstellung der Frau (CSW) im vergangenen Monat hat Mlambo-Ngcuka die entscheidende Rolle von Kirchen und kirchlichen Organisationen bei der Bekämpfung der Ungleichheit der Geschlechter hervorgehoben. Sie bezeichnete Gewalt gegen und die Diskriminierung von Frauen als moralische Herausforderung, die von den Kirchen verlange, ihre prophetische Rolle wahrzunehmen und Frauen in den Mittelpunkt zu stellen.

„Ich bin hierhergekommen, um über unseren Weg als eine weltweite christliche Gemeinschaft zu Themen wie die Ermächtigung von Frauen und Gendergerechtigkeit zu berichten“, erklärte Junge. „Der LWB hat hier

bereits wichtige Etappenziele erreicht, aber natürlich wissen wir, dass noch ein weiter Weg vor uns liegt.“

„Gewalt gegen Frauen ist in unserer Welt immer noch eine Realität, und ungerechte Beziehungen bestimmen nach wie vor das Miteinander der Geschlechter. Unser Engagement in diesen Themenbereichen ist unsere Art und Weise, praktisch unsere Vision einer Kirchengemeinschaft zu leben, die gemeinsam für eine gerechte, friedliche und versöhnte Welt arbeitet.“

Junge und Mlambo-Ngcuka, die erste Frau im Amt des südafrikanischen Vizepräsidenten, erörterten ebenfalls „die Notwendigkeit einer Stärkung der Zivilgesellschaft bei ihrem Einsatz für eine umfassende Umsetzung der Menschenrechtsverpflichtungen besonders im Hinblick auf Frauen.“

Frauenreferat nimmt an UN-Tagung teil

UN-Frauenrechtskommission: LWB thematisiert Gendergerechtigkeit

Genf (LWI) – „Das Engagement für eine inklusive Gemeinschaft, die sich für die gleichberechtigte Teilhabe von Frauen und Männern einsetzt, muss tief verankert sein in einer Gesellschaft, die die Gaben eines jeden Menschen wertschätzt“, betonte Maria Cristina Rendón, Programmassistentin im Referat für Frauen in Kirche und Gesellschaft (FKG) des Lutherischen Weltbundes (LWB). „Bei seinem Eintreten für die Wahrung und den Schutz von Frauenrechten stützt sich das FKG-Referat auf diese Überzeugung. Sie ist seit fast 20 Jahren unser Antrieb für die Teilnahme an der jährlichen Tagung der Kommission für die Rechtsstellung der Frau [Commission on the Status of Women, CSW] in New York.“

Die CSW ist dem Wirtschafts- und Sozialrat der Vereinten Nationen angegliedert und stellt das wichtigste Entscheidungsgremium auf Weltebene dar, das ausschliesslich mit der Gleichstellung der Geschlechter und der Frauenförderung befasst ist. Jähr-



Phumzile Mlambo-Ngcuka, Exekutivdirektorin von UN-Frauen, (li.) und Pfarrerinnen Elitha Moyo, Koordinatorin des Gendergerechtigkeitsprojekts der ELKS, (re.). Foto: Christine Mangale

lich versammeln sich VertreterInnen der Mitgliedsstaaten am Amtssitz der Vereinten Nationen in New York und prüfen Fortschritte, arbeiten Problemstellungen heraus und formulieren Richtlinien zur Förderung der Gleichstellung der Geschlechter und der Selbstbestimmung von Frauen. Thema

der 58. Tagung der CSW im März 2014 war „Challenges and Achievements in the Implementation of the Millennium Development Goals for Women and Girls“ (Herausforderungen und Erfolge bei der Umsetzung der Millenniums-Entwicklungsziele für Frauen und Mädchen.



Phumzile Mlambo-Ngcuka, UN-Untergeneralsekretärin und Exekutivdirektorin von UN-Frauen, betonte die zentrale Rolle von Kirchen und Organisationen aus dem kirchlichen Umfeld bei der Überwindung ungerechter Verhältnisse zwischen den Geschlechtern. Mlambo bezeichnete Gewalt gegen Frauen und Diskriminierung von Frauen als ethisch-moralische Probleme, die erforderten, dass die Kirchen ihre prophetische Rolle wahrnehmen und Frauen in den Mittelpunkt stellen.

„Männer handeln gegen ihre eigene Menschlichkeit, wenn sie Frauen zu Opfern machen. Männer, die nicht die Stimme erheben und weiter schweigend in Vorständen und anderen Entscheidungsinstanzen mitwirken, in denen keine Frauen präsent sind, haben Anteil an der Verschwörung der Ausgrenzung“, so Mlambo-Ngcuka.

Das FKG-Referat hatte Pfarrerin Elitha Moyo von der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Simbabwe (ELKS) eingeladen, in ihrer Funktion als Koordinatorin des Gendergerechtigkeitsprojekts der ELKS an der UN-Tagung teilzunehmen. Anlässlich einer von dem Netzwerk „Ecumenical Women“ organisierten Podiumsdiskussion, bei der eine auf dem Glauben gründende Genderperspektive für die Post-2015-Entwicklungsagenda erarbeitet werden sollte, stellte Moyo den Beitrag vor, den ihr Programm mit Unterstützung der LWB-Abteilung für Mission und Entwicklung zur Gendergerechtigkeit leistet, und legte die Herausforderungen dar, mit denen simbabwische Frauen in Politik und Gesellschaft nach wie vor konfrontiert sind.

Pfarrerin Moyo sprach über die Fortschritte in ihrer Kirche hinsichtlich der Bewusstseinsbildung bei Geistlichen im Blick auf Genderfragen, die wachsende Beteiligung von Frauen am ordinierten Amt sowie Massnahmen zur Überwindung der Gewalt gegen Frauen. Von grosser Bedeutung sei das Grundsatzpapier des LWB zu Gendergerechtigkeit als Instrument für die Anstrengungen der ELKS, in ihren Gemeinden und Strukturen mehr Inklusion zu verwirklichen.

Christine Mangale, Programmkoordinatorin im Lutherischen Büro für Weltgemeinschaft in New York, ergriff im Hauptplenum der UN-Tagung für „Ecumenical Women“ und FKG das Wort. Die beiden Netzwerke unterstützten den Ruf von UN-Frauen nach einem frauenspezifischen Einzelziel für die Post-2015-Entwicklungsagenda, so Mangale. Sie hob zudem beispielhaft Initiativen von ökumenischen Partnern hervor, die das fundamentale Engagement religiöser Organisationen für die Verwirklichung der Millenniumsziele illustrierten. Eines davon ist ein LWB-Projekt, das in Mauretanien die weibliche Genitalverstümmelung bekämpft. Es zeigt, dass religiöse Vorschriften schädlichen Praktiken keinen Vorschub leisten, sondern vielmehr Chancen für eine verbesserte Gesundheit von Frauen und Mädchen eröffnen.

Nach zweiwöchigen Beratungen legten die Mitgliedsstaaten eine Vereinbarung vor. In dieser räumt die Kommission ein, dass es in manchen Bereichen zwar Verbesserungen gebe, sich die Fortschritte für Frauen und Mädchen bei den Millenniumszielen insgesamt aber langsam und ungleich-

mässig entwickelten. Als besonders besorgniserregend wurden die anhaltende Feminisierung der Armut sowie die Tatsache angesprochen, dass die Ziele zur Überwindung des Hungers nach wie vor unerreicht bleiben.

Gegensätzliche Haltungen vertraten Mitgliedsstaaten unter anderem im Blick auf sexuelle und reproduktive Gesundheit, was einen hohen Anteil von Enthaltungen bei der Abstimmung über die Vereinbarung zur Folge hatte. Dessen ungeachtet bot die diesjährige Tagung eine höchst wertvolle Plattform zur Überprüfung und Neudefinition politischer Grundsätze, etwa im Blick auf das nach wie vor bestehende geschlechtsspezifische Lohngefälle, den überproportionalen Anteil von Frauen in unbezahlten Pflegetätigkeiten und ihre geringe Beteiligung an Entscheidungsprozessen.

„Die Mitarbeit in der CSW, einer Plattform, die eine substanzielle Mitwirkung von Frauen in zentralen Bereichen der politischen Entscheidungsfindung erreichen soll, ist für uns ein unveräusserlicher Programmschwerpunkt“, bekräftigte FKG-Referentin Pfarrerin Dr. Elaine Neuenfeldt. „Mit diesem Engagement setzen wir uns auf ganzheitliche Weise für Gendergerechtigkeit ein und gehen Themen an, die nicht nur Frauen betreffen. Kirchen, Staaten und Zivilgesellschaft sollten ihnen höchste Bedeutung beimessen, damit im Umgang mit ihnen die Würde eines jeden Menschen in den Mittelpunkt gestellt wird.“

[Mehr zum Thema in englischer](#)

[Sprache: www.unwomen.org/en/news/stories/2014/3/executive-director-statement-on-csw58-outcome](http://www.unwomen.org/en/news/stories/2014/3/executive-director-statement-on-csw58-outcome)

Machen Sie eine besondere Nepal-Erfahrung mit dem LWB

Trekking-Tour bietet Einblicke in das Leben von tibetischen Flüchtlingen und ihr nepalesisches Umfeld

Kathmandu (Nepal)/Genf (LWI) – Tasha Tsering (65) war zehn Jahre alt, als er nach dem niedergeschlagenen

Aufstand gegen die chinesische Besatzung mit 15 weiteren Familienmitgliedern von Tibet nach Nepal floh. Das

war im Jahr 1959, aber er erinnert sich noch genau an den Tag, an dem sein neues Leben als Flüchtling begann.





Kunsang Dolma ist aus Tibet geflohen. Jetzt verkauft sie Schmuck, der im Rahmen eines LWB-Ausbildungsangebots für Frauengruppen entstanden ist. Foto: LWB/Christopher Waddell

„Ich habe in Ost-Tibet gelebt, vor der Flucht nach Nepal ging es uns ziemlich gut. 1959 habe ich Tibet verlassen und bin in den Distrikt Mustang nach Nepal gekommen“, erinnert sich Tsering, der heute in Kathmandu lebt und Vorstandsvorsitzender der Nichtregierungsorganisation Dhotu Chhugang Welfare Association ist. „Wir waren sehr froh, als wir in Mustang ankamen, befürchteten aber (anfangs), dass die Chinesen dort eindringen und uns nach Tibet zurückholen könnten. Als wir Nepal erreichten, fühlten wir uns sehr frei.“

Tsering fährt fort: „LWB-Nepal unterstützt uns seit 2010. In der Region

um Dhorpatan hat das Länderprogramm Solarlampen verteilt, Toiletten gebaut und landwirtschaftliche Geräte und Traktoren für den Ackerbau bereit gestellt.“

Das Engagement des Lutherischen Weltbundes (LWB) für die tibetischen Flüchtlinge soll bei der vom LWB veranstalteten „Backstage-Pass“ Trekking-Tour beleuchtet werden. Die Teilnehmer bereisen vom 25. Oktober bis 7. November 2014 Nepal und erhalten eine einmalige Chance, den gebirgigen Teil des Landes kennenzulernen und Einblicke in verschiedene Bereiche der Zusammenarbeit des LWB mit Flüchtlingen und den loka-

len Gemeinschaften zu gewinnen, in denen die Flüchtlinge angesiedelt sind.

Ländliche Bevölkerung in entlegenen Gebieten

Das Nepalprogramm der Abteilung des LWB für Weltdienst (AWD) wurde 1984 eingerichtet und engagierte sich zunächst für die ländliche Bevölkerung in entlegenen Berggebieten. Später unterstützte das Programm bhutanische und tibetische Flüchtlinge – seit 2010 erschliesst es Familien wie der von Tsering Möglichkeiten, ihren Lebensunterhalt zu erwirtschaften, vermittelt Bildung und berufliche Kompetenzen und stellt sauberes Wasser, Strom und sanitäre Anlagen bereit.

Im Rahmen der LWB-Trekking-Tour haben Teilnehmende die Möglichkeit, „mit tibetischen Flüchtlingen ins Gespräch zu kommen, die vom LWB-Nepalprogramm unterstützt werden, und zu sehen, welche Wirkung diese Hilfsmassnahmen in ihrem Leben entfalten“, so Tourleiter Duane Poppe, Programmreferent für Klimawandel sowie Ostafrika und das Horn von Afrika im Büro der LWB-Kirchengemeinschaft, Genf.

„Ich freue mich sehr darauf, den ‚LWB-Backstage-Pass‘ in Nepal zu begleiten, wo ich 17 Jahre meines Lebens verbracht habe“, betont Poppe, ehemaliger LWB-Vertreter in Nepal und Koordinator von LWB-Länderprogrammen in anderen Teilen Asiens und in Afrika.

„Die Trekking-Tour wird uns Gelegenheit geben, die Höhen und Tiefen der nepalesischen Topographie zu erleben und die Lebenssituation, Kultur und Spiritualität eines Querschnitts der dort lebenden Völker kennenzulernen“, erläutert Poppe.

Verbesserte Lebensgrundlagen für tausende Flüchtlinge

Nach Schätzung des Hochkommissariats der Vereinten Nationen für





Flüchtlinge (UNHCR) leben in Nepal 15.000 TibeterInnen, die vor 1990 ins Land kamen und von der Regierung als Flüchtlinge anerkannt wurden. Allerdings sind nicht alle registriert, vielen fehlen die nötigen Papiere.

Dolma, die relativ spät aus Osttibet geflohen ist, lebt in einer der Siedlungen, in der der LWB präsent ist. Sie berichtet, es sei schwierig gewesen, mit der ganzen Familie nach Nepal zu kommen, sie sei also mit ihren „drei Kindern und einer Schwester 1981 angekommen. Wir kamen in den Distrikt Solukhumbu und haben meine Kinder dann nach Indien in die Schule des Dalai Lama gebracht. Meine Kinder konnten in Indien studieren, ihnen geht es gut. Ich engagiere mich für die Betreuung von Kindern im Lager Khamba.“

LWB-Nepal setzt sich für die Verbesserung der Einkommensgrundlagen und

Lebensbedingungen von 3.993 vertriebenen TibeterInnen und 1.100 Menschen aus den umliegenden Gemeinschaften ein. Das Projekt umfasst acht Siedlungen, zwei tibetische Schulen und eine Einrichtung der Flüchtlingsfürsorge. In der Siedlung Boudha im Distrikt Kathmandu, einer Touristenhochburg, bietet der LWB beispielsweise auch Sprachkurse und Berufsbildungsmassnahmen für die junge tibetische Generation.

In der Siedlung Jhampaling (Distrikt Tanahaun) pflanzt der LWB auf dem Brachland Obstbäume und andere, medizinisch nutzbare Bäume an. Damit soll die Siedlung zukünftig wirtschaftlich auf eigenen Füßen stehen. Das Projekt arbeitet zusammen mit vier landesweit tätigen Nichtregierungsorganisationen, die den tibetischen Flüchtlingen technische Hilfe zur Stärkung ihrer operativen Kapazitäten leisten.

In Nepal gibt es 17 tibetische Siedlungen. Den Flüchtlingen ist der Zugang zum regulären Arbeitsmarkt des Gastlandes gesetzlich verwehrt, so dass sie nur eingeschränkt Zugang zu den hart umkämpften Erwerbsmöglichkeiten haben. Die Flüchtlinge erwirtschaften ihren Lebensunterhalt deshalb weitgehend durch selbstständige Tätigkeiten. Sie weben Teppiche, arbeiten in der Landwirtschaft, im traditionellen Handwerk oder sind als TrekkingführerInnen und TrägerInnen aktiv. Besonders hoch ist die Arbeitslosigkeit unter den tibetischen Jugendlichen, Frauen und älteren Menschen.

Mehr Informationen zur Arbeit des LWB in Nepal (in englischer Sprache):
<http://www.lutheranworld.org/content/lwf-backstage-pass-expedition-nepal>

Solidarität mit MenschenrechtsaktivistInnen in Guatemala

Kirchenpräsident José Pilar Álvarez Cabrera über Menschenrechtsverletzungen und Morddrohungen in Zentralamerika

Guatemala-Stadt/Genf (LWI) – Weder Todesdrohungen, noch falsche Anklagen vor Gericht oder andere Einschüchterungsversuche werden seine Kirche davon abhalten, für die Rechte der Landbevölkerung einzutreten, bekräftigte der Präsident der Lutherischen Kirche Guatemalas (ILUGUA), Pfr. José Pilar Álvarez Cabrera. Er werde weiterhin für deren Zugang zu Land und natürlichen Ressourcen eintreten, sowie für diejenigen, die sich in dem lateinamerikanischen Land für den Schutz der Menschenrechte engagieren.

In einem Interview mit der *Lutherischen Welt-Information (LWI)* sprach der guatemalteke Kirchenleiter über die Arbeit seiner Kirche und darüber, wie wichtig es ist, dass die weltweite Kirchenfamilie und die Staatengemeinschaft MenschenrechtsaktivistInnen in einer Gesellschaft unterstützen, die im Begriff ist, hinter die bei der Über-

windung der Straflosigkeit errungenen, erheblichen Fortschritte zurückzufallen.

Warum engagiert sich die lutherische Kirche im Ringen des Landes um Menschenrechte?

Die Lutherische Kirche Guatemalas ist Mitglied des Ökumenischen Christenrats Guatemalas, in dem sich ausserdem Kirchen der katholischen, anglikanischen, evangelikalen und reformierten Tradition zusammengeschlossen haben. Sie kooperieren in verschiedenen Bereichen, einschliesslich der Menschenrechtsarbeit auf regionaler und internationaler Ebene.

Seit zehn Jahren begleitet die ILUGUA die Menschen in Zacapa und Chiquimula, die im Gebiet der Granadillas-Berge leben. Das Gebiet ist ihre Existenzgrundlage, es versorgt etwa 300.000 Menschen mit Trinkwasser und Nahrung, und ist jetzt von Entwaldung und zerstörerischer

Ausbeutung seiner Ressourcen betroffen. Die Menschen in Zacapa und Chiquimula kämpfen dagegen an. Obwohl die Einheimischen für den Schutz der Umwelt demonstrieren, holzen auswärtige Unternehmen weiter ab. Wir haben die Erfahrung gemacht, dass die lokalen Behörden in ihrem Vorgehen nicht vertrauenswürdig sind. Die lutherische Kirche und das ökumenische Bündnis engagieren sich an der Seite der einheimischen Bevölkerung in diesem Kampf gegen Unternehmen, die die Wälder und Flüsse ausbeuten wollen.

Mit welchen Drohungen und Einschüchterungsversuchen sind Sie konfrontiert?

In Chiquimula und Zacapa werden Einzelpersonen und ganze Gemeinschaften bedroht, ganz besonders MenschenrechtsaktivistInnen. Menschen sind getötet worden, weil sie das Land und die Artenvielfalt der





Granadillas schützen wollten. Zu nennen ist hier besonders der Mord an dem Menschenrechtsaktivisten Carlos Hernández Mendoza im März 2013.

Ich persönlich habe Morddrohungen erhalten und bin Straftaten bezichtigt worden, die ich nicht begangen habe. Unlängst wurden wir [die ILUGUA] beschuldigt, einen mit Langholz beladenen Laster von einem öffentlichen Platz gestohlen zu haben, aber an dem betreffenden Ort stand nie ein LKW. Das sind nur einige Beispiele für die grundlosen Anschuldigungen, denen wir ausgesetzt sind, aber wir werden nicht schweigen.

Wie reagieren die Behörden vor Ort auf solche Drohungen?

Die Verfassung legitimiert unsere Arbeit, aber die örtlichen Behörden unterstützen die grossen Unternehmen, die das nötige Geld haben, um unsere Naturschätze auszubeuten. Die Drohungen gegen Menschenrechtsaktivistinnen und –aktivisten in unserem Land gefährden die Fortschritte, die bei der Reform des Justizsystems erreicht worden sind. Während der Amtszeit der aktuellen Generalstaatsanwältin, Dr. Paz y Paz, hat sich seine Wirksamkeit erhöht. Dass wir in Guatemala das Büro der Hohen Kommissarin der Vereinten Nationen für Menschenrechte haben, ist ebenfalls wichtig.

Nun hat aber das Verfassungsgericht das Mandat der Generalstaatsanwältin in Frage gestellt und sie muss im Mai 2014, sieben Monate vor dem Ende ihrer Amtszeit, von ihrem Amt zurücktreten. Dabei hat sie lediglich auf der Grundlage der Verfassung diejenigen strafrechtlich verfolgt, die in den dunklen Jahren des bewaffneten Konflikts in schwere Menschenrechtsverletzungen und den Genozid verwickelt waren. Sie hat das Gesetz zur Anwendung gebracht, um



Der guatemaltekeische lutherische Kirchenleiter Pfr. José Pilar Álvarez Cabrera (Mitte), Omar Jéronimo (li.) und Claudia Samayoa Pineda bei ihrem Besuch in Genf. Foto: LWB/M. Haas

Verbrechen von bewaffneten Banden sowie am Drogenhandel Beteiligten juristisch aufzuarbeiten, und sie unterstützt die Arbeit von denen, die sich wie wir für die Menschenrechte einsetzen.

Wie kann es Ihrer Meinung nach weitergehen?

Es ist wichtig, kontinuierlich und konzertiert für die Wahrung der Verfassung einzutreten. Wir müssen diejenigen schützen, deren Rechte beschnitten werden für wirtschaftliche Interessen und die Ausbeutung unserer Naturschätze – das Abholzen der Wälder, den Abbau der Rohstoffe usw.

Unsere jüngste ökumenische Reise durch Europa (5. bis 24. März 2014) ist Teil dieser Anstrengungen. Wir sind mit Vertreterinnen und Vertretern von Kirchen und Regierungen in Deutschland, Norwegen und Schweden sowie von internationalen Menschenrechtsorganisationen zusammengetroffen. Wir haben sie über die schweren Rückschläge informiert, die wir beim Schutz der Menschenrechte erleben, und haben um ihre Unterstützung mithilfe der entsprechenden Mecha-

nismen bei der Europäischen Union und den Vereinten Nationen gebeten.

Bei Treffen mit Führungsverantwortlichen verschiedener weltweiter kirchlicher Organisationen im Ökumenischen Zentrum, darunter Pfr. Martin Junge, Generalsekretär des Lutherischen Weltbundes, haben wir die weltweite ökumenische Familie zu Solidarität und Weggemeinschaft mit den Christinnen und Christen, den Menschenrechtsaktivisten und aktivistinnen Guatemalas aufgerufen.

Wir brauchen die Unterstützung der Kirchen weltweit, damit wir die Kraft finden, Bevölkerungsgruppen, die für den Schutz ihres Lebens und ihrer natürlichen Lebensgrundlagen kämpfen, auch weiterhin pastoral zu begleiten.

Pfr. José Pilar Álvarez Cabrera wurde bei seinem Besuch im Ökumenischen Zentrum am 21. März begleitet von Omar Jéronimo, Koordinator der indigenen Gemeinschaftsorganisation Central Peasant Chorti New Day, und Claudia Samayoa Pineda, Koordinatorin der Menschenrechtsgruppe Unit for Human Rights Defenders in Guatemala.

Waldbrand in Chile

LWB-Mitgliedskirche in Valparaiso sammelt Spenden und organisiert Hilfsmassnahmen

Valparaiso (Chile)/Genf (LWI) – Die lutherische Gemeinde in Valparaiso (Chile)

bittet um Spenden für die Betroffenen des Waldbrandes. Nach Angaben der

Gemeinde sind tausende Menschen in der 110 Kilometer westlich der chileni-





schen Hauptstadt Santiago gelegenen Hafenstadt ohne Obdach, nachdem ein katastrophaler Waldbrand Teile der chilenischen Hafenstadt in Schutt und Asche gelegt hat. Die Gemeinde sammelt Geldspenden und koordiniert die Verteilung von Nahrungsmitteln, Kleidung und anderen notwendigen Hilfsgütern.

Das Feuer, das am 12. April in den Hügeln rund um die Stadt ausgebrochen war, gilt als das schlimmste derartige Feuer, das die UNESCO-Welterbe-Stadt bisher heimgesucht hat. Das Feuer hat mindestens 15 Menschenleben gefordert. Nach offiziellen Angaben wurden über 2.500 Häuser zerstört, 11.000 Menschen sind obdachlos.

„Die Situation in Valparaiso ist wirklich bedrückend und die Brände sind immer noch nicht unter Kontrolle. Stündlich kommen neue Familien hinzu, die alles verloren haben“, berichtete Pfr. Rodolfo Olivera Obermüller von der evangelisch-lutherischen Gemeinde in Viña del Mar am 14. April. „Als lutherische Kirche in Valparaiso organisieren wir Spenden und stellen Freiwillige, um ihnen zu helfen.“

Am schwersten sind die ärmsten Viertel der Stadt betroffen. Viele der Gebäude bestehen nur aus Holz und wurden illegal errichtet. Die Hütten haben weder Wasser- noch Abwasseranschlüsse und ihre Fundamente sind schwach, obwohl sie an gefährlichen Abhängen stehen. In Krisensituationen sind sie für Notfallfahrzeuge unerreichbar. Tausende Menschen wurden evakuiert und sind momentan in Schulen und anderen Notunterkünften untergebracht.



Feuer in Valparaiso. Die Lutherische Kirche unterstützt Opfer der ausser Kontrolle geratenen Waldbrände.
Foto: Leonardo Maldonado (Creative Commons CC-BY-NC)

Der chilenische Innenminister Rodrigo Peñailillo erklärte am 15. April, es könne noch Tage dauern, bis „einige der schwierigsten Situationen“ unter Kontrolle gebracht werden. Nach Aussagen von Fachleuten könnte es sogar noch länger dauern, bis alle Feuer vollständig gelöscht sind.

Die evangelisch-lutherische Gemeinde in Viña del Mar verteilt Erste-Hilfe-Kästen, Milch, Windeln, Decken, Hygieneartikel, haltbare Lebensmittel und Wasser. Gemeindeglieder geben über die Medien Sammelstellen überall in der Stadt bekannt, wo Spenden abgegeben, sowie Zentren, wo gerettete Tiere untergebracht werden können.

Freiwillige Helfer der zum LWB gehörenden Lutherischen Kirche in Chile unterstützen darüber hinaus an der städtischen Trinitatiskirche Menschen in Not. Die Kirche stellt Le-

bensmittel und Haushaltsgegenstände für diejenigen zur Verfügung, die bei dem Brand verletzt wurden und jetzt in der Grecia-Schule untergebracht sind.

„Wir unterstützen Familien, die alles verloren haben. Aktuell sind wir in der ersten Soforthilfe-Phase, es geht um die Grundbedürfnisse der Opfer und um einen Einblick in ihre Situation. Der zweite, schwierigere Schritt wird der Wiederaufbau sein“, betonte Pfr. Olivera Obermüller. „Wir sparen einen Teil der Spendengelder für die Verwendung beim Wiederaufbau der Häuser. Mitglieder unserer Gemeinde haben Kontakt zu vielen Familien aufgenommen, die uns ihre Bedürfnisse mitgeteilt haben. Ausserdem leisten wir Seelsorge. Meine Hauptaufgabe besteht darin, die Gemeindeglieder bei den ersten Schritten in dieser Notsituation zu unterstützen. Das gehört zum Auftrag der Kirche dazu.“

Lateinamerika: Mehr Einsatz für Schwache und Ausgegrenzte

Konferenz thematisiert Mission und theologische Ausbildung

Mexiko-Stadt, Mexiko/Genf (LWI) – Führungskräfte sollen verstärkt Kompetenzen für die Mission vermittelt bekommen und sich intensiver für Schwache und Ausgegrenzte in ihrer jeweiligen Gesellschaft einsetzen. Das haben VertreterInnen von

Mitgliedskirchen des Lutherischen Weltbundes (LWB) in der Region Lateinamerika und der Karibik (LAK) anlässlich einer Tagung in Mexiko-Stadt beschlossen,

„Wie Gottes Handeln Veränderungen in Dimensionen der theologischen Aus-

bildung bewirkt“ war das Thema der Veranstaltung vom 7.-11. April 2014, an der 61 Kirchenleitende aus der Region teilnahmen. Im Mittelpunkt standen praktische Theologie, Hermeneutik aus der Gender-Perspektive sowie die Rolle





der Theologie auf der Ebene ökumenischer und interreligiöser Beziehungen.

„Wir rufen die LWB-Mitgliedskirchen in unserer Region auf, dafür zu sorgen, dass mehr Frauen Zugang zu Graduiertenangeboten und akademischen Lehrstellen in den theologischen Ausbildungszentren erhalten“, heisst es in einer Botschaft der Konferenz. „Wir begrüssen freudig, dass sich das Netzwerk junger LutheranerInnen in Lateinamerika und der Karibik bemüht, die Jugendarbeit in den lutherischen Kirchen der Region und weltweit zu stärken.“

Auch die Arbeit mit HIV/AIDS wurde auf der Konferenz gewürdigt. „Die Kirchen, die ihre Türen öffnen und sich in der HIV-Arbeit engagieren, haben unsere Anerkennung“, so die Teilnehmenden aus den LWB-Mitgliedskirchen. „Wir sind aber besorgt über das Schweigen angesichts der steigenden Infektionsrate bei Jugendlichen und jungen Erwachsenen.“

Die Kirchenleitenden unterstrichen ihre Verpflichtung, sich „mit dem ‚Grundsatzpapier: Genderngerechtigkeit im LWB‘ auseinanderzusetzen und

dieses übergreifende Thema in allen Arbeitsbereichen und Aktivitäten unserer Kirchen in die Praxis umzusetzen.“

Weiterhin würdigten sie die Fortschritte bei der Zusammenarbeit zwischen den Mitgliedskirchen im Rahmen der Programme zur nachhaltigen Bewirtschaftung der Kirchen sowie zur Advocacy im Zusammenhang mit illegitimer Verschuldung und Umweltgerechtigkeit.

„Als lutherische Kirchengemeinschaft sind wir auf dem Weg zum 500. Jubiläum der lutherischen Reformation im Jahr 2017. Jenseits der Festlichkeiten geht es uns um das Gedenken an dieses Ereignis in dem Verständnis, dass wir in Christus und aus der Gnade Gottes befreit sind zum gemeinsamen Engagement für Frieden, Gerechtigkeit und Versöhnung in der Welt“, betonten die Kirchenleitenden aus Lateinamerika und der Karibik in ihrer Botschaft.

„Wir sind dankbar für die Versöhnungs-, Einigungs- und Rekonstruktionsarbeit, die unsere Schwesterkirchen, die Peruanische Lutherisch-Evangelische Kirche, die Evangelisch-Lutherische Kirche in Venezuela, die Lutherische

Kirche in Chile und die Evangelisch-Lutherische Kirche in Chile, leisten. Wir laden Sie ein, unseren Gott um seinen Segen für sie zu bitten.“

Die jährliche Leitungskonferenz wurde organisiert vom LAK-Referat der Abteilung des LWB für Mission und Entwicklung (AME) in Zusammenarbeit mit der Mexikanischen Lutherischen Kirche.

„In den Mitgliedskirchen der Region findet man grosses Engagement. Das Leitungstreffen unterstützt die verschiedenen Netzwerke, in denen Menschen regional interagieren, gemeinsam Aktivitäten beschliessen und sie lokal entwickeln. Die Teilnehmenden finden Ermutigung, ihren lutherischen Glauben in der jeweiligen Gesellschaft zu leben. Dies geht einher mit einem Weg des diakonischen Dienstes an den Nächsten, der praktizierten Inklusion und der von Demut geprägten unterstützenden und beratenden Weggemeinschaft als Schwesterkirchen“, erläuterte Pfarrerin Dr. Patricia Cuyatti, LAK-Referentin in der AME, am Ende der Tagung.

Theologische Ausbildung ist wichtiges Werkzeug für Mission

Jährliche LWB-Kirchenleitungskonferenz in der Region Lateinamerika und die Karibik

Mexiko-Stadt (Mexiko)/Genf (LWI) – Lutherische Kirchenleitende aus der LWB-Region Lateinamerika und die Karibik (LAK) haben ihre Mitgliedskirchen aufgerufen, neue Wege der Ausbildung für Missionsleitende zu erdenken und zu formulieren.

Vom 7. bis 11. April fand in Mexiko-Stadt die jährliche Kirchenleitungskonferenz der Region Lateinamerika und die Karibik des Lutherischen Weltbundes (LWB) statt. Organisiert wurde die Konferenz vom Gebietsreferat der Region in der LWB-Abteilung für Mission und Entwicklung (AME) in Zusammenarbeit mit der Mexikanischen Lutherischen Kirche.

61 Kirchenleitende aus der Region nahmen an der Konferenz teil, die unter dem Thema „Theologische Aus- und Weiterbildung“ stand. Schwerpunktmässig beschäftigte sich die Zusammenkunft mit den Themen praktische Theologie, Hermeneutik aus einer geschlechtsspezifischen Perspektive und der Rolle der Theologie in der ökumenischen und interreligiösen Welt.

LWB-Generalsekretär Pfr. Martin Junge sprach auf der Konferenz über die wichtige Rolle der Kommunikation und darüber, wie die Gründung eines Bundes von lutherischen Kirchen im Jahr 1947 im Kontext der Nachkriegszeit „vom Geist des Dienstes und dem

tiefen Wunsch, als versöhnte Kirchen zu leben, motiviert war.“

„Das Konzept der ganzheitlichen Mission und die Einladung, sich von einem Bund hin zu einer Gemeinschaft zu entwickeln, sind ein Teil dieser Reise und vertiefen die Selbstverpflichtung zum globalen Zeugnis und unsere Berufung zu dienen“, sagte Junge weiter. „Ich freue mich, das Vertrauen der Kirchen zu spüren, deren Austausch und Reflexion in einem Umfeld stattfindet, in welchem Hierarchie oder Grösse keine Rolle spielen, sodass ein Raum der gegenseitigen Erbauung entsteht.“

„Die Kirchenleitungskonferenz ist eine Gelegenheit, Gott für diesen Ausdruck





Lutherische Kirchenleitende aus Lateinamerika und der Karibik während der Kirchenleitungskonferenz in Mexiko-Stadt. Foto: Adriana Castañeda

der Gemeinschaft zu danken“, sagte Pfr. Roberto Trejo von der Mexikanischen Lutherischen Kirche. „LAK-Mitgliedskirchen sind Teil der Gemeinschaft, sie verstehen Vielfalt als ein Geschenk und

bekräftigen ihre Verpflichtung, Hand in Hand in Gottes Mission zu arbeiten.“

Die Kirchen tauschten sich auch über ihre Anstrengungen aus, besser mit pastoralen Fähigkeiten auf die sich

verändernde Gesellschaft reagieren zu können. Sie bekräftigten, dass in der theologischen Aus- und Weiterbildung das soziale Umfeld und schwächere Bevölkerungsgruppen berücksichtigt werden sollten.

Dr. Eddla Eggert von der Evangelischen Kirche Lutherischen Bekenntnisses in Brasilien konzentrierte sich auf eine Hermeneutik aus einer geschlechtsspezifischen Perspektive heraus und betonte, wie wichtig es sei, Frauen und marginalisierten Männern in ihrem täglichen Leben zuzuhören (und sich für sie einzusetzen). „Theologische Ausbildung ist die Suche nach einem Ausgleich zwischen Wissenschaft und (solchen) Erfahrungen“, erklärte sie. Im Kontext theologischer Aus- und Weiterbildung in der Region LAK sei Gottes verwandelnde Kraft ein Schlüsselwerkzeug für die Bereicherung und das Wachstum aller Mitglieder.

Lutherische Kirche in Chile ordiniert erste Frau Pfarramt steht in allen LWB-Mitgliedskirchen der Region nun auch Frauen offen

Santiago (Chile)/Genf (LWI) – Als erste Frau hat die Lutherische Kirche in Chile (ILCH) die Deutsche Hanna Schramm zur Pfarrerin ordiniert. Mit diesem historischen Schritt steht das ordinierte Amt in allen Mitgliedskirchen des Lutherischen Weltbundes (LWB) in der Region Lateinamerika und die Karibik nun auch Frauen offen.

„Die Ordination einer Pfarrerin in der ILCH hat Bedeutung für die gesamte Gemeinschaft von Kirchen im LWB“, betonte Pfarrerin Patricia Cuyatti, Gebietsreferentin für Lateinamerika und die Karibik in der Abteilung für Mission und Entwicklung. „Sie lädt uns ein, gemeinsam mit Frauen aus unterschiedlichen Kontexten auf der Grundlage ihrer Lebenserfahrungen über das Amt nachzudenken und einen Beitrag zu leisten durch das Zeugnis davon, was es bedeutet, durch Gottes Gnade zum Dienst befreit zu leben.“

Die gebürtige Dresdnerin Schramm studierte in Leipzig Theologie und absolvierte im Anschluss ein zweijähriges Vikariat in Chile. ILCH-Bischof Siegfried Sanders hat sie vergangenen Monat in der Erlöserkirche, Santiago de Chile, ordiniert.

„Ich möchte meinen Dank zum Ausdruck bringen für den zurückgelegten Weg, der die Ordination der ersten Frau zur Pfarrerin unserer Kirche ermöglicht hat. Wir danken Hanna Schramm für den Mut, die Sensibilität und die Höflichkeit, die sie während ihres Vikariats gezeigt hat und die die Menschen ihren Dienst schätzen gelehrt haben“, erklärte Sanders. „Wir haben festgestellt, dass viele, die Zweifel und Vorbehalte hatten im Blick auf den Dienst einer Pfarrerin, durch Frau Schramms Arbeit verändert wurden. Für die ILCH bedeutet das einen Sinneswandel, Offenheit und eine integrativere Theologie. Die

ILCH ist in eine andere Zeit eingetreten, in die Realität der Gegenwart.“

Das „Grundsatzpapier: Gendergerechtigkeit im LWB“, das vom Rat 2013 gebilligt wurde, unterstreicht die Verpflichtung der weltweiten Kirchengemeinschaft auf die Bevollmächtigung von Frauen und auf die Gleichstellung der Geschlechter sowohl im LWB als auch in der Gesellschaft insgesamt.

Schramm hofft, dass ihre Ordination auch chilenische Frauen ermutigt, Theologie zu studieren und im kirchlichen Amt zu wirken.

„Die Tatsache, dass sich eine Frau gefunden hat, die ordiniert und als Pfarrerin akzeptiert wurde, leistet sicherlich einen grossen Beitrag dazu, mehr junge Frauen zu ermutigen, sich für diese Berufung zu interessieren. Sie können sehen, dass ihnen diese Möglichkeit jetzt ebenfalls offen steht“, kommentierte Schramm.



Lippe und Litauen: Lebendige Partnerschaft in der Communio Zu Besuch bei syrischen Flüchtlingen in Litauen

„Gebetet haben wir schon immer für Flüchtlinge, aber die Hände, die beten, können auch etwas tun“, meint Bischof Mindaugas Sabutis der Evangelisch-Lutherischen Kirche Litauens. Seine Kirche und die Lutherische Klasse der Lippischen Landeskirche sind seit über zwanzig Jahren partnerschaftlich verbunden. Einmal im Jahr gibt es ein Arbeitstreffen in Vilnius. Regelmäßig kommen Besuche von Gemeinden, Chören und Jugendgruppen in Litauen dazu. Das letzte Arbeitstreffen Anfang April in Litauen hat Superintendent Andreas Lange mit einem Besuch bei syrischen Flüchtlingsfamilien verbunden, die die Lutherische Kirche aufgenommen hat (LWI berichtete).

Über einen Gehalts- und Pensionsfonds haben der Lutherische Weltbund, die Nordkirche und die Lutherische Klasse der Lippischen Landeskirche außerdem versucht, die Strukturen der litauischen Kirche dauerhaft abzusichern. Weiterhin liegen die Gehälter der 19 Pfarrer bei durchschnittlich 219 Euro im Monat. Zum Vergleich: Als Lehrer verdient man in Litauen 750 Euro im Monat. Das wenige Geld, was Pfarrer verdienen, geben sie für Fahrtkosten in zum Teil riesigen Flächen-Gemeinden wieder aus. Ohne Nebenverdienst in anderen Berufen und mitverdienende Ehefrauen wäre Überleben als litauischer Pfarrer nicht möglich, auch nicht 25 Jahre nach der politischen Wende.

Nun hat diese arme und kleine litauische Kirche noch ärmeren Menschen Asyl gewährt. Der Staat hat nur die Visa erteilt, die Versorgung der Flüchtlinge ist allein Sache der



Bild: Lange

Superintendent Andreas Lange (4. von links) besucht syrische Flüchtlinge in Skirsnemune. Rechts daneben Ehefrau Heike Lange, Pfarrer Mindaugas Kairys und Bischof Mindaugas Sabutis.

litauischen Kirche. Untergebracht sind die 39 Flüchtlinge in Gemeinde- und Pfarrhäusern, in einem Waisenhaus und teilweise privat. Sonntags wird nun in den lutherischen Gemeinden in Litauen um haltbare Lebensmittel gebeten, die dann verteilt werden.

Doch Essen ist nicht alles, wenn man 39 Kinder, Jugendliche und Erwachsene auf Dauer zu Gast hat. Die Kinder dürfen nicht zur Schule gehen, die Erwachsenen bekommen keine Arbeitserlaubnis. Ein syrischer Flüchtling stellte sich als Friseur vor: „Die Litauer müssen doch auch Haare schneiden lassen“, meinte er und hofft, dass ihm erlaubt wird, ein Friseurgeschäft zu eröffnen. Und die Frauen der beiden syrischen Familien in Skirsnemune hoffen, dass der im Bau befindliche Hühnerstall bald fertig wird: „dann haben wir frische Eier, ab und zu Fleisch – und vor allem wenigstens eine kleine Aufgabe.“

Apfelsinenkuchen nach syrischem Rezept war für den Besuch frisch gebacken. Wir haben miteinander gelacht, erzählt und gebetet. Es tat den Flüchtlingen gut, zu hören, dass wir uns in Deutschland für sie interessieren. Und dass wir von Lippe aus unserer litauischen Partnerkirche helfen wollen, ein guter Gastgeber für die Flüchtlinge zu sein. Es kostet schlicht Geld, 39 Menschen auf Dauer zu versorgen: mit Essen, Heizung, Strom, Wasser, Kleidung, Zeitungen und Internet für den Kontakt nach Hause.

Die Gemeinden der Lutherischen Klasse haben über Ostern rund 3.000 Euro zusammengelegt, um der litauischen Partnerkirche zu helfen. Ein kleiner Beitrag dafür, dass verfolgte Christen menschenwürdig leben können – auch ein Zeichen von lebendiger Partnerschaft im Rahmen der lutherischen Weltgemeinschaft.

LKLL/Lange

Vorschlag für Erzbischofswahl der ELK im September

Synode der Kirche Europäisches Russland tagte



Die Teilnehmenden der XXII. Synode der ELKER

„Wir widmen unsere Synode der Liebe. Unserem Tun und Streben muss die Liebe zu Grunde liegen. Die Kraft der Liebe ist die Kraft, die die Kirche erbaut, sie stark, einig und lebendig macht.“ Mit diesen Worten begrüßte der Bischof der Evangelisch-Lutherischen Kirche Europäisches Russland (ELKER), Dietrich Brauer, die Synodalen und Gäste der XXII. Synode der ELKER, die vom 2. bis 3. April in Orenburg stattfand.

An der Eröffnung der Synode nahmen ökumenische Gäste und Leiter der Stadt- und Gebietsverwaltung teil. Der Vizegouverneur des Orenburger Gebietes Oleg Dimov betonte in seinem Grußwort, dass „Menschen lutherischen Bekenntnisses einen großen Beitrag zur Entwicklung des Orenburger Gebietes geleistet“ haben. Aus der Landeskirche Sachsens nahmen Friedemann Oehme und Pastorin Claudia Wolf aus Kamenz an der Synode teil. „Wir haben gern am Leben eurer Kirche teil, es ist uns wichtig, zu wissen, was euch beschäftigt“, bemerkte Oehme in seinem kurzen Grußwort.

29 Synodale – Pröpste, Pastoren und Laien aus 12 Propsteien der ELKER – erörterten zwei Tage lang die Fragen aus der Tagesordnung und fassten eine ganze Reihe von Beschlüssen. So bestätigten die Synodalen die Berichte von Bischof Dietrich Brauer, von Verwaltungsleiter Viktor Weber, von der Revisionskommission und verabschiedeten den Ausgaben- und Einnahmenplan für 2014/2015. Besondere Aufmerksamkeit widmeten die Delegierten den Spenden aus den Propsteien für allgemeinkirchliche Aufgaben. Die Synode schuf eine ständige Bildungskommission, bestätigte die Amtskandidatin Elena Kurmyschowa als Koordinatorin des diakonischen Dienstes und die Amtskandidatin Vera Tkatsch als Koordinatorin der Jugendarbeit.

In einer Strukturänderung beschlossen die Synodalen, die Gemeinden des Gebietes Uljanovsk an die Wolga-Kama-Propstei anzugliedern. Gleichzeitig wurde aus den Gemeinden und Gemeindegruppen des Gebietes Samara eine neue Propstei Samara

gegründet. Die Wolga-Kama-Propstei wird Pastor Wladimir Proworow leiten, die Propstei Samara Pastorin Olga Temirbulatowa.

Viel Aufmerksamkeit widmete die Synode der Situation auf der Krim, zu der sie den Beschluss fasste, einen Brief an die Leitung der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Kirche der Ukraine und an die Gemeinden der Krim zu senden.

Ein weiterer Tagesordnungspunkt war die im September 2014 anstehende Generalsynode der aus der ELKER und ELKUSFO bestehenden Evangelisch-Lutherischen Kirche in Russland (ELK). Hier beschlossen die Synodalen der Synode der ELKER, dem Generalkonsistorium der ELK Dietrich Brauer als Kandidaten für das Amt des Erzbischofs der ELK vorzuschlagen.

Schon das dritte Mal tagt die Synode der ELKER nicht in Moskau, sondern in anderen Regionen: 2012 in Samara, 2013 in Novorossijsk und Krasnodar. Diese Tradition hat sich bewährt. Die Versammlung des höchsten Gremiums der Kirche in den Regionen stärkt die Autorität der lutherischen Kirche in Russland. Es ist hilfreich, sich direkt mit dem Zustand der Gemeinden bekannt zu machen, um rechtzeitige Entscheidungen zur Festigung der Kirche treffen zu können.

ELK

Ein Gespräch mit dem lutherischen Pfarrer Haska aus Kiew „Die Angst ist überall zu spüren“

Anfang Mai war Ralf Haska auf Besuchsreise im Pommerschen Evangelischen Kirchenkreis der Nordkirche. Er ist seit 2009 Pastor in der Deutschen Ev.-Luth. Gemeinde in Kiew, einen Steinwurf vom Maidan entfernt. Seine aktuellen Eindrücke im Interview.

Ich hoffe, dass am 25. Mai tatsächlich die Präsidentschaftswahlen stattfinden können, dass sie auch im Osten der Ukraine stattfinden können. Ich hoffe, dass man der terroristischen Bedrohung im Osten der Ukraine Herr wird. Ob man dann nach den Wahlen

im Moment passiert, ist ein gezieltes, von außen, von Russland gesteuertes Destabilisieren des Landes. Das ist ganz eindeutig. Die Terroristen, die dort im Osten des Landes agieren, haben modernste Waffen. Die kann man nicht am Kiosk kaufen. Es ist ganz deutlich, dass die von Russland ausgerüstet wurden. Es sind dort auch russische Spezialkräfte im Einsatz, die auch schon als solche identifiziert worden sind. Da werden von außen Unruhe und Separatismus geschürt. Es ist aber nicht so, dass das auf die Zustimmung der Mehrheit der Menschen im Osten der Ukraine stößt. Da sind ein paar hundert Leute, die diese Unruhe stiften. Sie haben aber kaum Unterstützung in der Bevölkerung. Das sieht man auch daran, dass nirgends Zehntausende oder Tausende auf die Straße gehen für einen Weg nach Russland oder eine stärkere Anbindung an Russland. Solche Demonstrationen gibt es nicht. Daran erkennt man meiner Meinung nach ganz deutlich, dass diese Konflikte von außen ins Land getragen werden.



Bild: PEK/Kühl

Wie lässt sich die Situation der evangelischen Christen in der Ukraine momentan beschreiben?

Die Situation für die evangelischen Christen ist nicht anders als für alle anderen Menschen in der Ukraine. Es ist eine sehr angespannte Lage. Wir sind alle sehr nervös. Und wir sind sehr ängstlich in Bezug auf das, was in den kommenden Tagen oder Wochen passieren könnte, nämlich der Einmarsch russischer Truppen. Es ist überall eine große Angst und große Unsicherheit zu spüren. Und das nicht nur in der Gemeinde, sondern bei allen Menschen, denen ich in der Ukraine begegne.

Wo sehen Sie Perspektiven für die Zukunft der Ukraine? Wie könnte oder sollte es aus Ihrer Sicht dort weitergehen?

ein Referendum oder eine Abstimmung zur Zukunft der Ost-Ukraine durchführt, in der geklärt wird, wohin sie gehen will, das muss letztendlich dann die Regierung entscheiden. Ich halte es für sehr wahrscheinlich, dass es zu so einer Abstimmung kommen wird. Ich bin mir aber ziemlich sicher, dass dann die Mehrheit der Menschen für eine ungeteilte Ukraine stimmen wird.

Was dort im Osten der Ukraine passiert, ist also Ihrer Meinung nicht von innen, sondern von außen gesteuert?

Das kommt von außen. Das ist ganz sicher nicht von innen. Es gab nie solche schweren Auseinandersetzungen zwischen russischsprachigen und Ukrainisch sprechenden Ukrainern. Das sind alles künstliche Konflikte, die da aufgebaut werden. Was dort

Gibt es denn etwas, das die evangelischen Christen hier in Deutschland, was die Westeuropäer tun können, um die Ukraine zu unterstützen? Was wünschen Sie sich?

Von den Christen wünsche ich mir, dass Sie beten, dass sie die Ukraine in die Fürbitte einschließen. Und außerdem wünsche ich mir, dass die Menschen sich umfassend informieren. Ich wünsche mir, dass sich die Menschen in Deutschland und Westeuropa ein eigenes, unabhängiges Bild machen. Und so erkennen, dass eine Revolution stattgefunden hat und die derzeitige Regierung eine Übergangsregierung ist, die das Land nach vorne bringen will, die aber leider nicht die Chance dazu hat, nötige Schritte zu gehen, weil sie sich nur mit der Konfliktsituation im Osten beschäftigen muss.

PEK



Bild: ELKI

Heiner Bludau

Italien: Heiner Bludau neuer Dekan der ELKI

Die Synode der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Italien (ELKI) wählte Anfang Mai Heiner Bludau, Pfarrer in Turin, zum neuen Dekan der Kirche. Der 58-jährige Deutsche wurde im Irak geboren und ist seit 1991 Pfarrer. 2010 trat er seine Pfarrdienststelle in der lutherischen Gemeinde Turin an. Davor war er im Haus der Stille in der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Sachsens tätig. Gleichzeitig wählten die Synodalen Jakob Betz, Pfarrer in Genua und San Remo, zum Vizedekan. Betz ist 62 Jahre und stammt aus Heidelberg.

Der Dekan ist geistliches Oberhaupt der ELKI und leitet als Vorsitzender des Konsistoriums auch die laufenden Geschäfte und die Verwaltung der ELKI. Die Amtszeit des Dekans und Vizedekans dauert vier Jahre. Eine Wiederwahl ist nur einmal möglich. Während der Synode fand außerdem eine herzliche Verabschiedung und Würdigung der Dienste des scheidenden Dekans Milkau und Vizedekans Eckert statt. Beide werden ihren Dienst in der ELKI beenden und neue Aufgaben in Sachsen bzw. Bayern übernehmen.

ELKI/MLB



REFORMACJI

Das neue Logo

Polen: Logo zum Reformationsjubiläum vorgestellt

Die Evangelisch-Augsburgische Kirche in Polen hat ihr Logo für das Reformationsjubiläum vorgestellt. Im Bericht während der im April stattgefundenen Synode wies der leitende Bischof der polnischen Lutheraner, Jerzy Samiec, auf die Symbolik des Logos hin: Das Rad zeige mit einem Pfeil auf das Wort „Reformation“. Die zwei ersten Buchstaben seien dabei anders gefärbt, um die Mehrdeutigkeit der Reformation hervorzuheben. Die Reformation verstehen wir als kreativen und stets dauernden Erneuerungsprozess, der die Kirche in die Pflicht nimmt, so der Bischof.

will das Reformationsjubiläum als ein großes und missionarisches Glaubensfest feiern, auch in ökumenischer Verbundenheit mit anderen Kirchen. Im November 2013 wurde so z. B. das Dialogdokument zum gemeinsamen Reformationsgedenken „Vom Konflikt zur Gemeinschaft“ in polnischer Übersetzung vorgestellt und in einer Tagung behandelt. Bischof Samiec kündigte gleichzeitig einen kirchenweiten Dialog zum Thema Frauenordination an und betonte die Notwendigkeit des missionarischen Aufbruchs der Kirche besonders in der Jugendarbeit.

Die Lutherische Kirche in Polen

Ev.-A.KiP/Bruncz



LUTHERISCHER WELTBUND

Eine Kirchengemeinschaft

Impressum

Herausgegeben vom Deutschen Nationalkomitee des Lutherischen Weltbundes (DNK/LWB) im Auftrag des LWB

verantwortlicher Redakteur:
Florian Hübner (FH) · DNK/LWB
huebner@dnk-lwb.de
Tel.: +49 (0) 511/2796-437
Fax: +49 (0) 511/2796-182
www.dnk-lwb.de/lwi

Grafik & Layout:
Noémia Hopfenbach
www.hopfenbach.com

Druck:
Druckhaus Harms · Groß Oesingen

Venezuela: Proteste gegen Regierung

In Venezuela gehen die Proteste gegen das linksgerichtete Regime um Präsident Maduro, Nachfolger von Hugo Chavez, unvermindert weiter. Seit rund drei Monaten erschüttern die Auseinandersetzungen das Land. Präsident Maduro kommt nicht gegen die ausufernden Unruhen an. Kriminalität, Korruption, Inflation und die zahlreichen Versorgungsengpässe zehren an den Nerven der Menschen.

weiter erkennbar zu sein. „Obwohl wir ein erdölförderndes Land sind, gab es heute kein Benzin“, schreibt Pastor Gerardo Hands Anfang Mai 2014. „Wo es noch Reste gibt, dort sind die Schlangen der Wartenden riesig.“

Darunter leiden auch die kleinen lutherischen Gemeinden. Es gibt Gemeinden, die auf der Linie der linksgerichteten Regierung sind. Die Mehrheit versucht jedoch, in der komplizierten Gemengelage als Kirche

Das GAW sammelt zurzeit für ein Straßenkinderheim in Valencia, das von der lutherischen Kirche getragen wird. Der Zaun des Geländes muss dringend erneuert werden, damit die in dem Heim untergebrachten Kinder sicher wohnen können.

GAW

Mehr Informationen:
www.gustav-adolf-werk.de



„Die Ordination einer Frau in der ILCH stellt beide chilenische Kirchen einander gleich und erfüllt das Prinzip der Gleichbehandlung“, betonte Pfarrerin Dr. Gloria Rojas, LWB-Vizepräsidentin

für die Region Lateinamerika und die Karibik und Mitglied der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Chile (IELCH). „Mit diesem Erfolg entsprechen die LWB-Mitgliedskirchen der Region nun

den LWB-Richtlinien, die in den alltäglichen Aktivitäten und Beziehungen unserer Kirchen gelesen, verstanden, verinnerlicht und befolgt werden.“

„Integrationsarbeit in den Gemeinden leisten“

Interview mit Pfarrerin Hanna Schramm, der ersten Pastorin der Lutherischen Kirche in Chile (Iglesia Luterana en Chile, ILCH)

SANTIAGO, Chile/Genf (LWI) – Hanna Schramm betritt in doppeltem Sinne Neuland: Bisher wurden die Pfarrer der Lutherischen Kirche in Chile (Iglesia Luterana en Chile, ILCH) in Deutschland ausgebildet und ordiniert. Hanna Schramm hat nach dem Studium in Leipzig ihr Vikariat in einer chilenischen Gemeinde absolviert – und wurde als erste Frau in der ILCH ordiniert. Im Interview mit der Lutherischen Welt-Information (LWI) spricht sie über Schätze und Herausforderungen, die Bedeutung des Religionsunterrichts in Chile und darüber, wie die Gemeinden auf eine Frau im Talar reagieren.

Wo sehen Sie den Reichtum der Kirche in Chile?

Der größte Schatz, den die beiden lutherischen Kirchen in der chilenischen religiösen Landschaft besitzen, ist die lutherische Theologie, welche die Gewissensfreiheit und die selbständige Auseinandersetzung mit dem biblischen Glaubenszeugnis betont. Wenn die Kirchen auf dieser Theologie ihren Schwerpunkt legen, werden sie vor allem für Menschen interessant, die sich schon von den Kirchen distanziert hatten. Die lutherischen Kirchen sind ein Ort, an dem ethisch schwierige Fälle besprochen werden können, wo Informationen aus anderen Wissenschaften ins Gespräch gebracht werden um sich eine Meinung zu bilden, wo verschiedene Einstellungen toleriert werden und wo Menschen auch Glaubenszweifel vorbringen können.

Im Gespräch mit Mitgliedern ist mir aufgefallen, dass nicht wenige zu den lutherischen Gemeinden finden,

weil sie diese in moralischer Hinsicht als sehr inklusiv erlebt haben. Die lutherischen Kirchen sollten meiner Ansicht nach die Stärke des Diskurses, der Pluralität und der kritischen Meinungsbildung nutzen, aber dabei nicht den spirituellen Rahmen und die Hoffnung in Gottes Walten vergessen.

Ein weiterer Reichtum ist die verschiedenartige Herkunft und Prägung der einzelnen Pfarrer. Dadurch erleben die Gemeindeglieder unterschiedliche Formen der Frömmigkeit und Interpretationen der Bibel.

Integrationsarbeit in der Gemeinde

Wo sehen Sie die besonderen Herausforderungen für die Gemeindeglieder?

Der ILCH fällt es schwerer, die Menschen zu Teilnahme und Mitarbeit zu gewinnen. Der Kontakt zur Kirche

bleibt oftmals sehr lose und ergibt sich vorwiegend durch Kasualien oder durch den Religionsunterricht in der Deutschen Schule. Früher war das Zugehörigkeitsgefühl noch intensiver, da die Zugehörigkeit zur lutherischen Kirche auch die deutsche Identität gestärkt hat.

Mittlerweile hat die Bedeutung der deutschen Identität etwas abgenommen. Dafür finden aber immer mehr Christen ohne deutschen Ursprung zu den Gemeinden in der ILCH. Deshalb ist es wichtig, das Gemeindeleben in der ILCH so zu gestalten, dass sich Christen verschiedener Generationen und Herkunft angesprochen fühlen. Die Gemeinden müssen Integrationsarbeit zwischen den verschiedenen Interessengruppen leisten.

Als spannende Herausforderung sehe ich auch die Auseinandersetzung mit der lutherischen Identität, denn die lutherische Theologie bietet Denkfor-



Die Lutherische Kirche in Chile hat erstmal eine Frau zur Pfarrerin ordiniert.
Foto: ILCH





men, Konzepte und Frömmigkeitsarten, die eine Alternative darstellen für Menschen, die religiöse Bedürfnisse verspüren, aber aufgrund von verschiedenen Lebenserfahrungen auf Abstand zur Kirche gegangen sind. Vor allem für Menschen, die sich gerne auf intellektuelle Weise mit religiösen Fragestellungen und Lebensthemen auseinandersetzen wollen, könnten die lutherischen Kirchen zur geistlichen Heimat werden.

Sie sind die erste Frau, die in der ILCH ordiniert wird. Was bedeutet das für Sie?

Als Frau einen Beruf auszuüben, der in Chile immer noch stark mit Männern assoziiert wird, verursacht Erstaunen und Freude, manchmal reagieren die Menschen aber auch irritiert, skeptisch oder ablehnend. Ich habe gelernt, diese Skepsis gelassen zu nehmen. Ich glaube, dass allein schon meine Anwesenheit viel ausmacht. Die Menschen sehen, dass es möglich und normal ist, dass eine Frau die Aufgaben des Pfarrberufs übernimmt, dadurch gewöhnen sie sich daran und empfinden es bald auch als etwas Normales.

Die Frauen ermutigen

Was ist die besondere Herausforderung in dieser Situation?

Für mich hat das zunächst einmal bedeutet zu verstehen, dass eine Pfarrerin für viele nicht normal ist. Ich musste lernen, mich nicht zu verschließen, oder demotiviert zu sein, wenn man mir mit Skepsis oder Ablehnung begegnet. Ich habe sogar Verständnis dafür entwickelt. Ich habe mir aber immer vor Augen geführt, dass die Frauenordination in anderen Ländern normal ist und ich auch Kolleginnen in

der IELCH, sowie in einigen anderen evangelischen Kirchen in Chile habe.

Für mich ist es sehr wichtig, dass ich mich um die Menschen, mit denen ich arbeitete, in der Gemeinde, bei den Kasualien oder anderen Begegnungen besonders bemühe, dass ich meine Stärken bewusst einsetze und dass ich alle Aufgaben mit Engagement und Freude ausführe. Durch meine Arbeit und die Erlebnisse, die Menschen mit mir haben, trage ich dazu bei, dass Pfarrerrinnen genauso wie Pfarrer als geistliche Begleiter und Theologen angenommen werden.

Wird es bald noch mehr ordinierte Frauen in Ihrer Kirche geben?

Ich kenne keine Frau, die gerade Theologie studiert und in die ILCH kommen wird. Ich kenne aber junge Frauen, die sehr an theologischen Themen interessiert sind und aktiv in ihren Gemeinden arbeiten. Gerne würden sie neben einer anderen Ausbildung Theologie studieren. Ich denke, dass hier viel Ermutigungsarbeit geleistet werden muss. Die Tatsache, dass eine Frau gekommen ist und als Pfarrerin ordiniert und angenommen wurde trägt bestimmt dazu bei, dass mehr junge Frauen Interesse an diesem Beruf haben: Sie sehen, dass diese Möglichkeit auch ihnen offen steht.

In welcher Gemeinde werden Sie jetzt arbeiten?

Ich werde weiterhin in Santiago arbeiten, wo ich auch das Vikariat absolviert habe. Dort werde ich eine halbe Stelle haben, da ich nebenbei noch Pädagogik studiere. Schwerpunktmäßig werde ich die Jugendlichen und die jungen Erwachsenen in der Gemeinde begleiten. Außerdem werde ich weiterhin Besuche in den Altenheimen machen. Auch soll ich die deutschen

Freiwilligen in verschiedenen Projekten der lutherischen Kirchen betreuen.

Glaubenswege begleiten

Warum ist es Ihnen wichtig, in Chile auch Religionsunterricht geben zu können?

Durch den Religionsunterricht werden die Kinder und Jugendlichen angeregt den Konfirmandenunterricht zu besuchen und entwickeln ein Zugehörigkeitsgefühl zur lutherischen Gemeinde. Umgekehrt bleibt der Pfarrer als Religionslehrer in Kontakt mit den Kindern und Jugendlichen und kann diesen stärker in seiner Gemeindegarbeit entgegen kommen. Außerdem sind die lutherischen Kirchengemeinden in Chile recht klein, mit dem Nebenverdienst entlasten die Pfarrer ihre Gemeinden finanziell. Und nicht zuletzt lerne ich in der pädagogischen Ausbildung auch viel für die Arbeit mit der Gemeinde.

Worauf freuen Sie sich am meisten?

Da gibt es vieles: Das gemeinsame Studium der Bibel mit den Jugendlichen und jungen Erwachsenen oder das Privileg, Einblick in den Lebensweg anderer Menschen zu erhalten. Ich freue mich zu sehen, wie Menschen sich engagiert für ein Projekt einsetzen und Initiativen in der Gemeinde ergreifen und ich freue mich, wenn ich das unterstützen kann. Ich freue mich darauf, weitere Kontakte zu knüpfen. Ich freue mich besonders auf die Zusammenarbeit und Durchführung der nächsten Jugendrüstzeiten, weil ich dabei sehr viel an Menschkenntnis, Kreativität und Spontaneität lerne. Ich freue mich, Menschen auf ihrem Glaubensweg begleiten zu dürfen.

LWI-Nachrichten finden Sie online unter:
www.lutheranworld.org/news/de



LWB-Kirchengemeinschaft vereint in Fürbitte für verschleppte Schülerinnen

Nigerianische Kirchengemeinden fasten und beten

Genf (LWI) – Die Fürbitte für die verschleppten nigerianischen Schülerinnen ist von Mitgliedskirchen des Lutherischen Weltbundes (LWB) in aller Welt aufgenommen worden. Gemeinden in allen LWB-Regionen sind dem Aufruf des Frauennetzwerks der anglikanischen Kirchengemeinschaft gefolgt, den Sonntagsgottesdienst dem Gebet für eine sichere Rückkehr der Schülerinnen zu widmen.

Entschlossenheit zum Kampf gegen dieses Verbrechen an der Menschheit.“

Der Christliche Verband Nigerias (Christian Association of Nigeria, CAN), dessen Mitglied die Lutherische Kirche Christi in Nigeria (LKCIN) ist, hat die Entführung verurteilt und alle Kirchen aufgerufen, zu fasten und für Gottes Hilfe zur Befreiung der Mädchen zu beten.

„Frauen aller Konfessionen beten in ihren jeweiligen Kirchen für die

wie für die vielen Menschen, besonders Frauen und Kinder, die heute Opfer von Menschenhandel werden.“

Auch wir stimmen gemeinsam in das Gebet ein, das Elizabeth Smith (Diözese Perth, Anglikanische Kirche von Australien) formuliert hat.

Gebet für die verschleppten nigerianischen Mädchen, Mai 2014

Gott, wir schreien zu dir um das Leben und die Freiheit der 276 verschleppten Mädchen in Nigeria.

In ihrer Bedrohung und Angst, giesse deinen Geist der Stärke über sie aus.

Eröffne ihnen einen sicheren Weg nach Hause.

Eröffne ihnen einen Weg zurück zu der Bildung, die sie aufrichten wird.

Erhalte sie in dem Bewusstsein, dass sie nicht gefangene Sklavinnen sind, nicht gekaufte Bräute, sondern deine geliebten Töchter, und kostbar in deinen Augen.

Wandle das Herz und den Geist derjenigen, die sie verschleppt haben, und aller, die Gewalt gegen Frauen und Mädchen üben.

Stosse die Mächtigen vom Thron und erhebe die Niedrigen, durch Jesus Christus, unseren Herrn. Amen.



Mitarbeitende des Büros des LWB-Kirchengemeinschaft fordern: „Gebt uns unsere Mädchen zurück!“
Foto: LWB/C. Kästner

In vielen Ländern fand die Gebetsaktion besondere Aufmerksamkeit, weil dort am zweiten Sonntag im Mai auch der Muttertag begangen wird. Gemeinden in Nigeria feierten am 11. Mai einen Fürbittgottesdienst, kleideten sich schwarz, fasteten und erinnerten damit an die verschleppten Mädchen.

„Danke für Ihre Sorge, Ihr Mitgefühl und Ihre Solidarität, der Dank gilt auch dem Büro der LWB-Kirchengemeinschaft“, so LWB-Ratsmitglied Titi Malik aus Nigeria in ihrer Reaktion auf den Gebetsaufruf. „Es sind schwere Zeiten für Nigeria und wir danken für die Sorge der Weltgemeinschaft und ihre

sichere Rückkehr der Mädchen und den Frieden in Nigeria“, berichtet Malik. „In vielen nigerianischen Städten fordern protestierende Frauengruppen unterschiedlicher Religionszugehörigkeit, junge Menschen und Männer die Regierung auf, umgehend Massnahmen zur Befreiung der Mädchen zu ergreifen.“

„Wegen unseres Glaubens werden wir uns niemals mit der Vorstellung abfinden, dass Menschen als Ware betrachtet und behandelt werden könnten. Menschen sind nicht für Geld zu haben!“ betonte LWB-Generalsekretär Pfr. Martin Junge. „Das gilt für die verschleppten Mädchen in Nigeria ebenso

Aufruf zum Gebet (in englischer Sprache) www.lutheranworld.org/blog/join-hands-and-pray-together-bring-back-our-girls

Kein Platz für Gewalt

Tansania: LWB erklärt Solidarität mit lutherischer Kirche und Opfer von Explosion

Genf (LWI) – Der Lutherische Weltbund (LWB) hat seine Besorgnis zum Ausdruck gebracht angesichts einer Explosion, die am 5. Mai das lutherische Gästehaus in Mwanza (Diözese Viktoriasee) beschädigt hat.

In einem Schreiben an den Leitenden Bischof der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Tansania (ELKT), Alex G. Malasusa, erklärte sich LWB-Generalsekretär Pfr. Martin Junge solidarisch mit den von der Explosion Betroffenen, der Verletzten und ihrer Familie.

„Wir wissen dass Ihre Kirche in vielfältiger Weise und auf allen gesellschaftlichen Ebenen aktiv zu stabilen Gemeinschaften beiträgt, in denen

Gewalt keinen Platz hat und jeder Mensch in seiner Würde geachtet wird. Wir beten für die Behörden, dass sie sich in ihren Untersuchungen angesichts der aktuellen Situation von Weisheit und Sorgfalt leiten lassen“, so Junge in dem Schreiben.

Woher der selbstgebaute Sprengsatz stammte, der auf dem Kirchengelände detonierte und eine in dem Gästehaus arbeitende Frau schwer verletzt, ist nach Behördenangaben bisher nicht bekannt. „Wir wissen nicht, was hier bei uns geschieht“, erklärte Bischof Malasusa. Er betonte, dass die ELKT keine politische Gruppe oder Religion verantwortlich mache.

Malasusa forderte die Behörden auf, die Ursache der Explosion aufzuklären: „Die Menschen haben ein Recht darauf, sich sicher zu fühlen. Wir hoffen, dass die Regierung mehr tun kann, um sie zu schützen.“

Malasusa ermutigte die ChristInnen auch, ohne Angst die Gottesdienste zu besuchen. „Kommt auch weiterhin und betet, dass sich dieser Geist des Hasses nicht in unserem Land ausbreitet“, so sein Aufruf, „es ist höchste Zeit, dass die im religiösen Bereich Verantwortlichen die Menschen dazu ermutigen, sich für Frieden einzusetzen.“

Die Explosion ereignete sich zeitgleich mit einer interreligiösen christlich-muslimischen Tagung in der Hauptstadt Daressalam. „Bezeugen Sie mit Ihren aktuellen Gesprächen in Daressalam Ihr fortwährendes, tief verwurzeltes Engagement auf allen Ebenen für eine Gesellschaft, die in Gerechtigkeit und Frieden zusammenlebt“, so die Aufforderung von LWB-Generalsekretär Junge. Er erinnerte die tansanischen ChristInnen an die Mahnung des Apostels Paulus, sich nicht vom Bösen überwinden zu lassen, sondern das Böse mit Gutem zu vergelten (Römer 12,21).

„Dieses Wort leite die Gebete und Reflexion Ihrer Kirche in ihrem fortlaufenden Wirken an Gottes Versöhnungswerk“, schloss Junge.



Bischöfe der ELKT bei den Feierlichkeiten zum 50-jährigen Bestehen ihrer Kirche 2013.
Foto: LWB/H. Martinussen

Interreligiöse Tagung in Tansania eröffnet

Vizepräsident Bilal: „Strukturen schaffen, die den Frieden fördern“

Daressalam (Tansania)/Genf (LWI) – „Frieden ist ein Prozess, kein Ereignis“ – mit diesen Worten eröffnete der Vizepräsident der Vereinigten Republik Tansania, Dr. Mohamed Gharib Bilal, eine Tagung zum interreligiösen Dialog in Daressalam. In seiner Eröffnungsansprache forderte er die 65 Teilnehmenden aus Äthiopien, Kenia, Nigeria, Südafrika und

Tansania auf, „gemeinsam alte Barrieren abzubauen und neue Strukturen (zu) schaffen, die den Frieden fördern.“

Die Tagung findet vom 6. bis 8. Mai statt und befasst sich mit den Themen Friedensarbeit, Demokratie und Entwicklung sowie der Forderung nach aktivem bürgerschaftlichem Engagement in den südlich der Sahara gelegenen Staa-

ten Afrikas. Sie wird vom Lutherischen Weltbund, der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Tansania (ELKT), der Konrad-Adenauer-Stiftung sowie von Mission EineWelt ausgerichtet. Die Teilnehmenden sind EntscheidungsträgerInnen aus Religion, Politik und Zivilgesellschaft.

Vizepräsident Dr. Bilal rief die religiösen Führungskräfte auf, aufeinander

zuzugehen, einander zuzuhören und eine Gemeinschaft zu schaffen, die über ihre jeweilige Religionsgruppe hinausreiche. Damit hätten sie die Möglichkeit, proaktiv mit Regierung und politischer Führung in Dialog zu treten.

Seine Tür stehe den ReligionsvertreterInnen jederzeit offen, versicherte Bilal den Teilnehmenden. Er versprach, bei der tansanischen Regierung persönlich dafür zu sorgen, dass die Empfehlungen dieser hochrangig besetzten interreligiösen Dialogtagung positiv aufgenommen würden. Im Sinne einer guten Regierungsarbeit sei die Regierung weiterhin entschlossen, mit den VertreterInnen der Religionen zur Wahrung des Friedens und für eine nachhaltige Entwicklung zusammenarbeiten.

In seinen Begrüßungsworten dankte der Leitende ELKT-Bischof Dr. Alex G. Malasusa dem Vizepräsidenten für seine Ansprache, und betonte die Bedeutung der Religion für die menschliche Identität. Malasusa ermutigte die Teilnehmenden, Armut und Unrecht entgegenzutreten, die den Nährboden für Spaltungen und Hoffnungslosigkeit



Bischof Dr. Alex G. Malasusa und Dr. Mohamed Gharib Bilal.
Foto: LWB/I. Benesch

bildeten. „Konflikte machen uns alle zu Opfern – besonders Frauen, Kinder und diejenigen, die am Rand stehen“, erklärte Malasusa.

Sheikh Suleiman Lolila, Generalsekretär von BAKWATA (dem muslimischen Nationalrat in Tansania), sowie Sheikh Chamisi Hadschi Chamis, oberster Kadi für Sansibar, begrüßten die Möglichkeit, gemeinsam mit

anderen religiösen und politischen Führungskräften Konzepte für ein friedliches Zusammenleben zu erarbeiten.

Die Teilnehmenden würdigten die Aktualität der interreligiösen Konferenz. Im Rahmen der Tagung wollen die ReligionsführerInnen konkrete gemeinsame Verpflichtungen und Empfehlungen für die verschiedenen Religionsgemeinschaften in Afrika formulieren.

„Israelisch-palästinensische Friedensvereinbarung wäre Hoffnungszeichen für die Welt“

Eine friedliche Lösung des Konflikts zwischen Israelis und PalästinenserInnen wäre ein Hoffnungszeichen für die ganze Welt, betonte Elizabeth A. Eaton, die Leitende Bischöfin der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Amerika (ELKA).

„Sicherlich kann ein Generationen überdauernder Konflikt innerhalb einer Familie – in diesem Fall der Kinder Abrahams – zutiefst schmerzlich und anscheinend unlösbar sein. Aber bei Gott sind alle Dinge möglich“, erklärte Eaton weiter.

Die Leitende Bischöfin der ELKA nahm damit Stellung zu einem Schreiben vom 19. März, in dem über 40 christliche VerantwortungsträgerInnen in den Vereinigten Staaten und in Jerusalem die Bemühungen des US-amerikanischen Außenministers John Kerry würdigen. Kerry setzt sich für eine umfassende Einigung zwischen Israelis und PalästinenserInnen und die Beendigung des Konflikts zwischen beiden Parteien ein.

Eaton stellte fest, der Konflikt habe Leid über ChristInnen, Juden/Jüdinnen und MuslimInnen gebracht, und betonte, die christlichen Gläubigen beteten für die Menschen in Israel und Palästina sowie für Kerry, „dass Gott ihm Weisheit und Ausdauer schenken möge.“

Bischof Dr. Munib A. Younan, Evangelisch-Lutherische Kirche in Jordanien und im Heiligen Land (ELKJHL), einer der Unterzeichnenden des Schreibens, erklärte, die ChristInnen im Nahen Osten seien der instabilen politischen Situation müde und beteten, dass es baldmöglichst einen auf Gerechtigkeit aufbauenden Frieden geben möge.

„Wir beten darum, dass die Verantwortlichen auf globaler Ebene sowie die Verantwortlichen in Palästina und Israel sich zur Erlangung eines solchen Friedens und solcher Gerechtigkeit am Völkerrecht orientieren. Die Menschen wünschen sich eine sofortige Lösung. Die Menschen wollen eine angemessene Lösung auf der Grundlage des Völkerrechts“, erklärte Younan, der das Amt des Präsidenten des Lutherischen Weltbundes (LWB) innehat.

Erstmals unterstützen mit diesem Schreiben führende Vertreterinnen und Vertreter der katholischen, koptischen, lutherischen und anglikanischen Kirche in Jerusalem sowie der franziskanische Kustos im Heiligen Land gemeinsam mit US-amerikanischen christlichen Kirchen und Gruppen die dringlichen Bemühungen um ein umfassendes Übereinkommen zur Beendigung des israelisch-palästinensischen Konflikts.

Die christlichen VerantwortungsträgerInnen würdigen die aktiven Bemühungen Kerrys um eine umfassende Lösung zur Überwindung des langjährigen Konflikts im Sinne der gegenseitigen Anerkennung, Würde, Gerechtigkeit und Sicherheit, die beiden Konfliktparteien zustehen.

„Kommt es zu keiner Lösung, wird sich das auf Israelis wie auf Palästinenserinnen und Palästinenser negativ auswirken und andere schwerwiegende Probleme in der Region verschärfen“, heisst es in dem Schreiben. „Ein Scheitern hätte schädliche Folgen für die gesamte Völkergemeinschaft.“



Zentralafrikanische Republik: Humanitäre Hilfe für Vertriebene

Dörfer durch Milizen zerstört – Schlechte Sicherheitslage erschwert Zugang zu Betroffenen

Bouar (Zentralafrikanische Republik)/Genf (LWI) – Yvonne Ndongoe hat aufgehört zu zählen, wie oft sie mit ihrer Familie schon in den Busch fliehen musste. Das kleine Dorf Gbetene im Westen der Zentralafrikanischen Republik (ZAR) zwischen Bohong und Bouar ist regelmässig Ziel von Angriffen militanter Gruppen. Seit März 2013 haben Kämpfe zwischen verschiedenen religiösen Gruppen das Land fest im Griff.

„Nachdem wir vier Monate unter grössten Schwierigkeiten im Busch überlebt haben, haben wir uns entschlossen, in unser Dorf zurück zu kehren – obwohl wir wussten, dass wir alles verloren hatten“, berichtet die siebenfache Mutter und zeigt uns ihre teilweise strohgedeckte Hütte. Auf der anderen Seite des Zauns baut ihr Nachbar David Danwen sein Haus wieder auf. Die Regenzeit habe begonnen und seine Familie brauche Schutz, erzählt er, während er Stroh auf das Dach seines vollständig verwüsteten Hauses legt.

Die meisten der 19.700 Menschen in dem Dorf haben sich mit den Angriffen abgefunden. Nachdem zuerst bewaffnete Seleka-Rebellen im August 2013 die Präfektur Ouham Pendé überfielen, folgten später Vergeltungsaktionen der Anti-Balaka-Milizen. Jedes Mal wird das Dorf zerstört.

Spirale der Gewalt

Armand Yabinti schaut auf die Ruinen, als er schweigend zu den Überresten seines Hauses geht. Seit Kurzem ist er im Nothilfeprogramm des Lutherischen Weltbundes (LWB) in ZAR Kontaktperson für die lokale Bevölkerung. Der letzte Angriff hat auch sein Haus nicht verschont. Es hat kein Dach mehr, die Wellbleche, mit denen es gedeckt war, sind verschwunden. Die Innenwände sind zerstört, die Holzrahmen der Fenster und Türen



Armand Yabinti, Kontaktperson im LWB-Nothilfeprogramm in der Zentralafrikanischen Republik, vor den Trümmern seines Hauses in Bohong in der Präfektur Ouham Pendé. Foto: LWB/P. Mumia

verschwunden, auf dem Boden liegen zertrümmerte Ziegelsteine. Er zeigt auf Gebäude in gleichem oder schlimmerem Zustand, darunter auch eine kleine Moschee am Rand des Dorfes.

Wie Yabinti ist fast jeder im rund 70 Kilometer von der Regionalhauptstadt Bouar entfernten Bohong direkt von den Kämpfen betroffen. Bei den Angriffen im August, so berichtet Dorfvorsteher Félix Wosso, wurden fünf Menschen getötet und Hunderte verletzt. Mehr als 1.740 Häuser und andere Gebäude sind komplett zerstört. Jetzt wo die Regenzeit beginnt kehren viele der Menschen, die in den Busch geflohen oder bei Verwandten und Freunden untergekommen waren, vorsichtig zurück. Gleichzeitig steigt die Angst vor neuen Angriffen.

Die Spirale der Gewalt und der Unsicherheit im Norden und Westen des Landes setzt sich fort, trotz der Anwesenheit internationaler Friedenstruppen im Land und obwohl im Januar 2014 die dritte Übergangsregierung eingesetzt wurde. Die Distrikte Bouar und Baboua in der Präfektur Nana Mambéré, in de-

nen der LWB humanitäre Nothilfe leistet, werden von bewaffneten Überfällen und Entführungen heimgesucht, was die Hilfe für die Binnenvertriebenen extrem erschwert. Wer in die zerstörten Dörfer zurückkehrt, schläft auf der nackten Erde ohne Matten oder Decken. Plünderer haben alles genommen.

Hygienesets und Wasserkanister

Seit März 2014 verteilt der LWB über sein Nothilfeprogramm Hilfsgüter an die betroffene Zivilbevölkerung in Bohong und in mehreren anderen Dörfern. Dabei hat er besonders Haushalte im Blick, in denen Frauen allein für ihre Familien sorgen müssen, und wo Menschen mit Behinderungen leben. Mehr als 3.000 Haushalte haben Hygienesets mit Seife, Eimern und Wasserkanistern, Bechern, Zahnpasta und Zahnbürsten, Hygieneartikeln und Unterwäsche für Frauen erhalten.

Da die meisten Menschen während der Pflanzzeit vertrieben wurden, hat der LWB landwirtschaftliche Geräte an 725 Familien verteilt, damit sie ihr





Ackerland wieder bestellen können. Zu den Hilfsmassnahmen gehört auch die Instandsetzung der Wasserstellen im Ort, da zahlreiche Dorfbrunnen und Pumpen zerstört wurden. Mit dem Programm zum Wiederaufbau von Unterkünften sollen in dem Gebiet zwischen Bouar und Bohong mehr als 4.500 Häuser wieder bewohnbar gemacht werden.

Im Rahmen einer finanziellen Soforthilfe werden von ausgesuchten lokalen Händlern Grundbedarfsartikel geliefert. Rund 1.200 besonders hilfsbedürftige Haushalte bekommen Warengutscheine im Wert von USD 80, mit denen sie das Notwendigste kaufen können.

In Bouar arbeitet das LWB-Nothilfeprogramm mit der Evangelisch-Lutherischen Kirche in der Zentralafrikanischen Republik zusammen. Der LWB unterstützt die Gesundheitszentren der Kirche auch beim Verteilen von Moskitonetzen zum Schutz vor Malaria.

„Es muss noch viel mehr für die Menschen hier getan werden, die unter

Angst und der erlebten Gewalt leiden“, sagt Serena Badenhorst, Teamleiterin im LWB-Nothilfeprogramm in der Zentralafrikanischen Republik.

Neben humanitärer Soforthilfe sei besonders psychosoziale Unterstützung wichtig für die Menschen. „Der Wiederaufbau der Lebensgrundlage geht Hand in Hand mit einer guten psychischen und physischen Gesundheit“, fügt sie hinzu.

Doch während die humanitäre Hilfe dringend benötigt wird, werde es immer schwieriger, die betroffene Bevölkerung zu erreichen. Die Sicherheitslage verschlechtert sich zunehmend, erklärt Badenhorst: „Aussenstehende können sich kaum vorstellen, mit welchen Logistik- und Sicherheitsproblemen wir hier kämpfen. Es nimmt immer mehr Zeit und finanzielle Mittel in Anspruch, Menschen in extremen Notlagen zu erreichen. Wir versuchen unser Bestes, aber wir brauchen mehr finanzielle Ressourcen und Unterstützung, um denen

zu helfen, die in dieser Krise zwischen die Fronten geraten sind.“

Das Amt der Vereinten Nationen für die Koordinierung humanitärer Angelegenheiten (OCHA) schätzt die Zahl der Binnenvertriebenen in der Zentralafrikanischen Republik auf über 567.630. Rund 142.600 befinden sich in 42 Einrichtungen in der Hauptstadt Bangui sowie in Gemeinden, die sie aufgenommen haben, darunter auch die lutherische Gemeinde St. Timothy. Dort leben derzeit etwa 190 Binnenvertriebene, die meisten von ihnen Kinder unter 14 Jahre.

Seit Dezember 2013 sind rund 360.000 Menschen aus der Zentralafrikanischen Republik geflohen und leben jetzt als Flüchtlinge in den Nachbarstaaten – der Demokratischen Republik Kongo, Kamerun, der Republik Kongo und dem Tschad.

Hilfsprogramm des LWB in Zentralafrikanischen Republik www.lutheranworld.org/content/emergency-car-crisis

LWB-Äthiopien: Flüchtlingslager „vollkommen überlastet“

Unzureichende Finanzierung verschlimmert die Situation für über 90.000 SüdsudanInnen

Addis Abeba (Äthiopien)/Genf (LWI) – Die 13jährige Panum erreichte Äthiopiens westliche Region Gambella zusammen mit ihrer älteren Schwester Nyamoun. „Unser Vater wurde im Krieg getötet und unsere Mutter ist in Juba. Wir haben seit mehreren Wochen keinen Kontakt mehr zu ihr und sie weiss nicht, dass wir hier in Sicherheit sind. Wir wissen nicht, wann wir sie wiedersehen oder wie wir sie kontaktieren könnten“, sagt die jüngere der beiden Schwestern.

In einem anderen Teil des Flüchtlingslagers Lietchor in Gambella berichtet Marie, eine stillende Mutter mit fünf Kindern, dass sie im achten Monat ihrer Schwangerschaft war, als sie fliehen mussten. Ihr Ehemann und ihr ältester Sohn sind in der Heimat geblieben. „Das Essen ist knapp und reicht nicht für uns alle. Es ist

schwierig, über die Runden zu kommen, aber wir sind am Leben“, erzählt sie.

Im Flüchtlingslager Lietchor stellt der Lutherische Weltbund (LWB) weiterhin einen Teil der Grundversorgung sicher, einschliesslich Wasser, sanitäre Anlagen und Hygieneausstattung (WASH), aber der wachsende Zustrom an Flüchtlingen und die geringe finanzielle Unterstützung in der Krise im Südsudan bereiten grosse Probleme. „Mit bis zu 1.000 Neuankömmlingen am Tag sind die Möglichkeiten zur Umsiedlung ausgeschöpft und die Flüchtlingslager vollkommen überlastet“, sagt Sophie Gebreyes, Vertreterin des Programms der LWB-Abteilung für Weltdienst in Äthiopien.

Laut dem Hohen Flüchtlingskommissar der Vereinten Nationen (UNHCR) ist die Zahl der SüdsudanInnen, die

bis zum 15. April nach Äthiopien geflohen waren, auf über 95.000 gestiegen. Über 90 Prozent sind Frauen und Kinder.

Die meisten erreichen Äthiopien über Matar, Pagak und Akobo, nachdem sie wochenlang zu Fuss unterwegs waren und den Grenzfluss zwischen den beiden Ländern durchschwimmen mussten. „Sie kommen in einem immer schlimmeren Zustand an, da sie seit längerer Zeit vor der Gewalt auf der Flucht sind und auf ihrem Weg nur von Gräsern, wilden Beeren und Blättern gelebt haben“, erklärt Gebreyes.

Grossteil der Kinder sind unterernährt

Gebreyes wiederholt den Spendenaufruf des LWB und anderer Mitglieder





Ein südsudanesisches Mädchen im Flüchtlingslager Lietchor in Gambella, im westlichen Äthiopien.
Foto: Christof Krackhardt/ACT/Diakonie Katastrophenhilfe

des ACT-Bündnisses in Äthiopien und betont, dass mehr finanzielle Unterstützung notwendig sei. „Der alarmierend hohe Anteil an unterernährten Kindern, die darauf warten, in [andere] Flüchtlingslager umgesiedelt zu werden, ist ein Zeichen für die sich rapide verschlimmernde humanitäre Situation innerhalb und jenseits der Grenzen des Südsudan“, fügt sie hinzu.

Aufgrund einer drohenden Hungersnot wird erwartet, dass die Zahl der Vertriebenen weiter steigt. Im Flüchtlingslager Lietchor, in dem der

LWB als die führende Organisation bei WASH fungiert, wurden mit 38.000 registrierten Flüchtlingen bis Mitte April die Grenzen der Kapazität von 20.000 längst überschritten.

Der LWB hat zwei Brunnen gebohrt. Derzeit werden Grubenlatrinen gebaut. Aus Sorge, dass es wegen der Defäkation ausserhalb der sanitären Anlagen vermehrt zu Krankheitsausbrüchen kommen könnte, was durch die Regenzeit noch beschleunigt würde, wird eine Kampagne zum Thema Hygiene geführt.

Viele der Flüchtlinge wissen nicht, wann sie nach Hause zurückkehren können. Duang Mar (39), der mit einigen seiner Familienangehörigen nach Äthiopien kam, will die Entscheidung zu Rückkehr, „nicht überstürzen“, da es keine Garantie für ein Ende der Kämpfe gibt. Bevor die Kämpfe im letzten Dezember ausbrachen, arbeitete er als Verwaltungsbeamter im Bezirk Malakal.

Seit die Gewalt im Südsudan begonnen hat, sind mehr als eine Million Menschen vertrieben worden. Rund 300.000 sind in die Nachbarländer geflohen. Ein im Februar gestarteter Aufruf des ACT-Bündnisses für 3,5 Millionen US-Dollar Hilfsgelder für Äthiopien hat bisher nur etwa zehn Prozent der benötigten Summe eingebracht. Im März hat das UNHCR einen organisationenübergreifenden Spendenaufruf für 370 Millionen US-Dollar Hilfsgelder im Namen von 24 Organisationen gestartet, darunter auch der LWB. Mit diesen Geldern soll auch den südsudanesischen Flüchtlingen in Kenia und Uganda Nothilfe geleistet werden.

„Wenn keine ausreichenden finanziellen Mittel zur Verfügung stehen, sind das Leben und die Gesundheit der Flüchtlinge enorm gefährdet“, fügt Gebreyes hinzu.

Südsudan: LWB unterstützt NGO-Aufruf zum Ende der Gewalt gegen ZivilistInnen

„Kaltblütige Missachtung von Menschenleben“

Juba (Südsudan)/Genf (LWI) – Gemeinsam mit 50 weiteren Nichtregierungsorganisationen (NGOs) hat der Lutherische Weltbund (LWB) seiner Besorgnis über die jüngste Eskalation der Gewalt im Südsudan Ausdruck verliehen, die hunderte ZivilistInnen das Leben gekostet und die humanitäre Krise verschärft hat.

„Wir verurteilen nachdrücklich alle Angriffe, die im Verlauf dieses Konflikts stattgefunden haben“, betonen die NGOs in einer am 26. April in Juba (Südsudan) vorgelegten Erklärung, deren Mitunterzeichner der LWB ist.

„ZivilistInnen wurden aufgrund ihrer ethnischen Zugehörigkeit angegriffen, andere wahllos getötet und viele waren Opfer unsäglicher, schwerer Menschenrechtsverletzungen einschliesslich Vergewaltigungen“, führt die Erklärung aus, die auf ein Ende der Gewalt und eine Verstärkung der humanitären Hilfe dringt.

Die Not der von dem Konflikt betroffenen ZivilistInnen nehme stündlich zu und die Besetzung der UN-Stützpunkte im Südsudan (UNMISS) müsse zum Schutz der Zivilbevölkerung verstärkt werden.

Ralston Deffenbaugh, Assistierender Generalsekretär des LWB für Internationale Angelegenheiten und Menschenrechte, führt dazu aus, die Bevölkerung des Südsudan habe 50 Jahre Bürgerkrieg mit Millionen Toten und Vertriebenen durchlitten. Die Hoffnung, die das Friedensabkommen 2005 und die Unabhängigkeit 2011 gebracht hätten, sei brutal vernichtet worden.

„Die bewaffneten Gruppen im Südsudan sollten sofort ihre Waffen niederlegen, ihre Differenzen friedlich beilegen und ihren Mitmenschen mit Würde und





Achtung begegnen“, fordert Deffenbaugh. Weltweit sollten jene, die Einfluss auf die bewaffneten Gruppen haben, unverzüglich auf ein Ende der Gewalt drängen.

Seit Dezember hat es vielfach gewaltsame Übergriffe auf die Zivilbevölkerung gegeben. NGOs stellen fest, die Angriffe auf die Stützpunkte der UN-Friedenstruppen in Bor am 17. April sowie in Bentiu vom 15. bis 18. April bedeuteten eine „ernste Verschärfung des Konflikts und eine kaltblütige Missachtung von Menschenleben und des humanitären Völkerrechts“.

Nach Schätzungen sind eine Million Menschen auf der Flucht, 90.000 Personen haben in UNMISS-Stützpunkten Zuflucht gesucht.

Der LWB unterstützt weiterhin Binnenvertriebene im Südsudan sowie sudanesishe Flüchtlinge in Äthiopien, Kenia und Uganda. Schätzungen besagen, dass aufgrund des Konflikts 3,2 Millionen Menschen von Hunger bedroht sind. Die im Südsudan präsenten NGOs gehen davon aus, dass diese Zahl weiter steigt.

Die Hohe Kommissarin der Vereinten Nationen für Menschenrechte, Nava-

nethem Pillay, besucht am 28. und 29. April den Südsudan, wo sie die Krise diskutieren will. In der Folge der Debatte, die in der vergangenen Woche im Sicherheitsrat der Vereinten Nationen stattfand, wird sie mit VertreterInnen von Regierung und Opposition zusammentreffen.

NGO-Erklärung im englischen

Wortlaut: <https://www.dropbox.com/>

[s/2d8gpg13elx5x5y/NGOConcern_Statement26042014.pdf](https://www.lutheranworld.org/content/emergency-south-sudan-conflict/s/2d8gpg13elx5x5y/NGOConcern_Statement26042014.pdf)

Mehr Informationen über das Engagement des LWB angesichts der Krise im Südsudan (in englischer Sprache):
<http://www.lutheranworld.org/content/emergency-south-sudan-conflict>



*In den Trümmern des ehemaligen Zentralmarkts von Bor suchen Kinder nach Verwertbarem.
Foto: Paul Jeffrey/ACT-Bündnis*

Südsudan: Humanitäre Organisationen fordern Schutz der Zivilbevölkerung

Sieben-Punkte-Plan vorgelegt – Kirchen rufen zum Gebet auf

Genf (LWI) – Der Lutherische Weltbund (LWB) hat zusammen mit weiteren Nichtregierungsorganisationen (NGOs) die Völkergemeinschaft aufgefordert, unverzüglich für eine Verbesserung der dramatischen humanitären Situation im Südsudan zu sorgen.

Der von 60 humanitären NGOs, darunter auch dem LWB, unterzeichnete Appell richtet sich an die Mitgliedsstaaten der Vereinten Nationen, die am 20. Mai in Oslo zu einer Geberkonferenz für die Finanzierung humanitärer Massnahmen im Südsudan zusammentreten. Der Appell fordert die Völkergemeinschaft auf, „sich dringend um Hilfe für die Zivilbevölkerung im Südsudan zu bemühen.“

Nach UN-Angaben haben durch den seit fünf Monaten andauernden Konflikt 1,3 Millionen Menschen ihre Heimat verloren. 4 Millionen Menschen, darunter 2,5 Millionen Kinder, sind von Hunger bedroht. In einem neuen UN-Bericht ist von einem alarmierenden Anstieg an Gräueltaten die Rede.

Am 20. Mai tritt die Völkergemeinschaft in Norwegen zusammen, um sich mit der humanitären Krise im Südsudan zu befassen.

Im Vorfeld der Konferenz haben der LWB und 59 weitere Organisationen des NGO-Forums für den Südsudan ein Sieben-Punkte-Programm zur Unterstützung der Bevölkerung des Südsudan vorgelegt, welches

insbesondere die Notwendigkeit betont, mehr Raum für humanitäre Hilfe zu schaffen und die Bevölkerung des Südsudan zu schützen.

„Humanitäre Mitarbeitende sind getötet worden. Tausende einheimische Mitarbeitende können nicht arbeiten, weil sie befürchten müssen, Ziel von Übergriffen zu werden“, stellt der Appell fest. „Dadurch wird die humanitäre Hilfe erheblich beeinträchtigt.“

Sieben Schritte

Der Appell der 60 Organisationen fordert die folgenden Massnahmen:

- Zeitnahe Finanzierung der humanitären Hilfe, um Leben zu retten.





- Schutz und Achtung des humanitären Personals.
- Unterstützung für die humanitären Bedürfnisse der Menschen.
- Einen tragfähigen, umfassenden und transparenten politischen Vermittlungsprozess.
- Umgehende Massnahmen zum Schutz der Zivilbevölkerung.
- Internationale und innerstaatliche Massnahmen zur Einschränkung des Verkaufs, Transits und der Einfuhr von Waffen in den Südsudan.
- Integration einer Rechenschaftspflicht für Kriegsverbrechen in alle Friedensbemühungen und als Bestandteil jeglicher politischer Lösung



In Bor verteilt der LWB Wasser, Hygiene- und Gesundheitsartikel an Binnenvertriebene.
Foto: LWB-Südsudan

24 Stunden Waffenruhe

Am Freitag, dem 9. Mai, unterzeichneten der südsudanesischer Präsident Salva Kiir und der Rebellenführer Riek Machar in der äthiopischen Hauptstadt Addis Abeba einen Waffenstillstand, der die Einstellung der Kampfhandlungen binnen 24 Stunden sowie humanitären Zugang.

„Wir müssen diese Chance nutzen, Zugang zu den Menschen zu gewinnen, die im Verlauf des Konflikts gezwungen waren zu fliehen und dringend sofortige Nahrungsmittelhilfe und Schutz brauchen“, erklärte Eberhard Hitzler, Direktor der LWB-Abteilung für Weltdienst, welche den humanitären Einsatz des LWB im Südsudan koordiniert.

„Ich hoffe und bete, dass die Waffenruhe Bestand hat, damit die Menschen nach Hause zurückkehren und ihr Leben wieder aufbauen können.“

Der LWB ist im Südsudan seit mehr als drei Jahrzehnten mit Projekten für nachhaltige Entwicklung und Bildung aktiv. Seit Beginn der Krise im Dezember beteiligt er sich an der humanitären Hilfe und verteilt Hilfsgüter an Menschen, die nach dem Ausbruch der Unruhen alles verloren haben.

Nordamerikanische Kirchen rufen zum Friedensgebet

Die Evangelisch-Lutherische Kirche in Amerika (ELKA) und die Evangelisch-Lutherische Kirche in Kanada (ELKIK), beide Mitgliedskirchen des LWB, haben sich in einer gemeinsamen Botschaft mit ihren anglikanischen und bischöflichen Schwesterkirchen mit der Kirche im Südsudan solidarisiert und ihre Mitglieder zu einem Friedensgebet für den Sudan und seine Bevölkerung aufgerufen.

„Unsere Partner im Südsudan erleiden schwere Verluste. Menschen

werden ermordet, vergewaltigt, gefoltert und ihre Häuser niedergebrannt. Kirchen und ganze Dörfer werden zerstört. Trotz massiver Vertreibungen leisten Angehörige der anglikanischen/bischöflichen und lutherischen Kirchen durch unsere Partner in der Bischöflichen Kirche des Südsudan und des Sudan und im Lutherischen Weltbund weiter Nothilfe und engagieren sich für den Frieden“, heisst es in der Botschaft, die unter anderem von der Leitenden Bischöfin der ELKA, Elizabeth Eaton, sowie der Nationalbischöfin der ELKIK, Susan C. Johnson, unterzeichnet wurde.

„Wir rufen Sie dringend auf, sich dem Gebet für die Menschen im Südsudan und im Sudan, für einen dauerhaften und echten Frieden sowie für eine sofortige Hilfe für die unzähligen Vertriebenen anzuschliessen“, so die Botschaft weiter.



LUTHERISCHER
WELTBUND
Eine Kirchengemeinschaft

Lutherischer Weltbund
– Eine Kirchengemeinschaft
Route de Ferny 150, Postfach 2100
1211 Genf 2, Schweiz
Tel. +41.22/791.61.11
Fax +41.22/791.66.30
E-Mail info@lutheranworld.org
www.lutheranworld.org

